

fassung gewährt dem Reichspräsidenten für den Fall, daß im Deutschen Reich die öffentliche Sicherheit und Ordnung erheblich gefährdet oder gefährdet ist, das Recht, nötige Maßnahmen zu treffen. Es ist offensichtlich, daß die Verordnung vom 20. Juli in einer Zeit schwerer Spannungen und Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung erlassen worden ist. Die Vor- aussetzung für ein Einschreiten auf Grund des Artikels 48 Absatz 2 war daher ohne weiteres gegeben.

Der Reichspräsident konnte in dieser Lage nach pflichtmäßigem Ermessen zu der Auffassung gelangen, daß es geboten sei, nicht nur die politischen Machtverhältnisse in Preußen in die Hand des Reichs zu legen, sondern die gesamten Machtverhältnisse des Reichs und Preußens in einer Hand zusammenzufassen und die Politik des Reichs und Preußens in einheitliche Bahnen zu lenken. Auch wenn, wie Preußen behauptet, der Verordnung vom 20. Juli Verhandlungen und Vereinbarungen zwischen dem jetzigen Reichskanzler und dem Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei vorausgegangen wären und auch wenn bei diesen Verhandlungen Wendungen der Macht- und Personalverhältnisse in Preußen und die Einsetzung eines neuen Ministerpräsidenten sowie eines Reichskommissars in Aussicht gestellt worden wären, würde doch daraus zu entnehmen sein, daß die Maßnahmen der Reichsregierung zu anderen Zwecken als denen zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung getroffen worden sind. Der Hinweis, daß in anderen Ländern die gleichen Verhältnisse vorgelegen hätten und daß sich der Reichspräsident gleichwohl auf Preußen beschränkt habe, ist nicht geeignet, eine Ermessensüberbreitung festzustellen. Insbesondere ist eine Ermessensüberbreitung nicht darin zu erblicken, daß die Verordnung den Reichskommissar nicht nur dem preußischen Ministerpräsidenten und dem preußischen Minister des Innern, sondern auch gegenüber allen anderen preußischen Ministern zu einem Einschreiten ermächtigt hat.

Die Frage aber, ob der Reichskommissar bei seinen Maßnahmen gegenüber anderen preußischen Ministern sachgemäß verfahren ist, hat der Staatsgerichtshof nicht nachzuprüfen. Soweit die dem Reichskommissar erteilte Ermächtigung mit der Reichsverfassung in Einklang steht, war er befugt, von dieser Ermächtigung nach seinem eigenen Ermessen Gebrauch zu machen. Was er in dieser Beziehung getan hat, hat er nur dem Reichspräsidenten gegenüber zu verantworten.

Die Maßnahmen aus Artikel 48 Abs. 2 mußten aber nicht nur dem Zweck der Wiederherstellung der Sicherheit und Ordnung entsprechen, sondern sich auch in den unüberbreitbaren Grenzen halten, die sich aus dem Zusammenhang seiner Vorschriften mit den anderen Bestimmungen der Reichsverfassung ergeben. Danach ist der Inhalt der angefochtenen Verordnung verfassungsmäßig zulässig, soweit er als eine bloße Verschiebung von Zuständigkeiten, als eine Übertragung von geschäftlichen Befugnissen von der Landesregierung auf ein Reichsorgan aufgefaßt werden kann. Demgegenüber ist er mit der Reichsverfassung nicht vereinbar, soweit die Verordnung den anderen Vorschriften der Reichsverfassung widerspricht. Zu den Verfassungsvorschriften, die in der Hauptsache nicht die bloße Abgrenzung von Zuständigkeiten enthalten, gehören die Bestimmungen über die Stellung der Länder innerhalb des Reichs und über den Aufbau der Länder.

An die Stelle der Landesregierung kann auch vorübergehend ein anderes Organ gesetzt werden. Artikel 63 bestimmt, daß die Länder im Reichsrat nur durch die eigene Regierung vertreten werden. Es geht nicht an, einen Reichskommissar als Landesregierung einzusetzen und die verfassungsmäßig bestellten Minister ihrer Ämter zu entheben.

Es muß also die verfassungsmäßige Landesregierung als ein Organ des Landeswillens bestehen bleiben. Es muß dem Land eine Vertretung des Landes gegenüber dem Reich, insbesondere im Reichsrat und im Reichstag sowie gegenüber anderen Ländern, gelassen werden.

Im übrigen liegt es bei dem Preussischen Landtag, durch die Bildung einer neuen preussischen Regierung dem jetzigen Zustand jederzeit ein Ende zu bereiten.

Es mußte aber der preussischen Landesregierung die Ausübung des Stimmrechts im Reichsrat gelassen werden. Es konnte ihr folgerichtig auch nicht die Befugnis entzogen werden, den Bevollmächtigten weiterhin die Anweisungen zur Ausübung des Stimmrechts zu erteilen. Dem Reichskommissar kann weder diese Befugnis noch das Recht übertragen werden, die bisherigen Bevollmächtigten in den einseitigen Ruhestand zu versetzen oder neue Bevollmächtigte zu bestellen. Dagegen kann der Reichskommissar Beamte in den einseitigen Ruhestand versetzen, befördern oder entlassen.

den und der Reichsregierung kaum verblümt zu verstehen geben, sich um diesen Teil des Leipziger Spruchs einfach nicht zu kümmern. Wir glauben auch nicht, daß die Reichsregierung einen derartigen Rechtsbruch wagen würde, und glauben nicht, daß der Reichspräsident, in dessen Hand die Vollstreckung des Urteils liegt, jemals eine Zustimmung hierzu geben würde. Nein, es kann sich niemals darum handeln, den Spruch des Staatsgerichtshofs zu sabotieren, sondern nur darum, auf dem politischen Weg eine politische Schwäche auszuräumen. Der Preussische Landtag hat die Pflicht, eine neue ordentliche preussische Regierung zu wählen. Bis die Wahl erfolgt oder bis es der Reichsregierung gelungen sein wird, den Dualismus Reich — Preußen auf dem Wege der Reichsreform zu lösen, müssen Reichsregierung und alte Preußenregierung versuchen, durch verständnisvolle Zusammenarbeit Reibungen nach Möglichkeit auszulöschen.

Die Kölnische Volkszeitung kennzeichnet den schweren politischen Mißgriff, den das Kabinett Papen am 20. Juni vorgenommen habe und der durch das Leipziger Urteil bestätigt werde. Das Blatt schreibt:

„Die rechtlichen Konsequenzen, die sich aus dem Leipziger Spruch ergeben, mögen die Rechtsgelehrten im einzelnen untersuchen. Das politische Ergebnis liegt klar auf der Hand. Die Staatsautorität hat durch das Vorgehen der Regierung Papen einen schweren Stoß erhalten und der Reichsregierung ist vom höchsten Gerichtshof befehligen worden, daß sie die Verfassungsorgane an bestimmten Stellen nicht respektiert hat. Als die moralisch Verurteilte kehrt sie aus den Leipziger Verhandlungen nach Hause. Sie hat ein hohes Spiel gewagt. Die Autorität des Reiches und des Reichspräsidenten in einer Sache eingeleitet, die einer unparteilichen verfassungsmäßigen Nachprüfung in wesentlichen Punkten nicht standgehalten hat. Dadurch ist ein verfassungsrechtlicher Wirrwarr in Preußen entstanden, der erheblich schlimmer ist als die angeblichen Uebelstände, die durch die Verordnung vom 20. Juli beseitigt werden sollten. Die grundrätliche neue Staatsführung und die autoritäre Regierung haben schweren Schiffbruch gelitten.“

Die bayerische und die badische Regierung, die ja eine grundsätzliche Entscheidung anstreben, sind von dem Urteil sehr befriedigt. Denn es ist ihnen bestätigt worden, daß eine Länderregierung nicht durch Rechtsverordnung beseitigt werden kann.

Besonders schwierig sind die Verhältnisse für den Reichsrat. Der Innenminister hatte bekanntlich versucht, f. Zt. den Minister Hirthle aus der Sitzung zu verweisen. Ganz auffallend ist hier der Auffassung der Reichsregierung durch den Leipziger Spruch unecht gegeben worden. Die preussischen Minister werden heute zusammentreten, um die politischen Fol-

gerungen aus dem Spruch zu ziehen. Auch das Reichskabinett wird zu überlegen haben, wie es sich jetzt am besten aus der Affäre zieht. Der Reichsrat soll, wie wir hören, vor den Wahlen nicht mehr einberufen werden. Man hofft anscheinend darauf, daß Zentrum und Nationalsozialisten sich inzwischen über eine neue preussische Regierung verständigen. Zweifellos werden die Bemühungen um eine solche Lösung so schnell wie möglich durchgeführt werden müssen; denn kein Mensch hat ein Interesse an einer Fortdauer von Konflikten, deren ganze furchtbare Verwirrung nach dem Leipziger Spruch offenbar wird. Auch das Berliner Zentrumsorgan, die „Germania“, weist auf die notwendige Lösung hin, indem sie schreibt: „Das Reich habe keine Ursache, den Ausgang dieses Rechtsstreites als Rehabilitierung des guten Rufes und als völlige Sanktionierung seiner politischen Taten anzuspreden. Das Urteil des Staatsgerichtshofes habe den Charakter des Provisoriums an sich. Es werde Aufgabe der preussischen Politik sein, diesem Provisorium des Reichskommissariats, das aus dem Leipziger Spruch keinesfalls moralisch und juristisch gestützt hervorgehe, ein baldiges Ende zu bereiten und an seine Stelle eine verfassungsmäßige, vom Vertrauen der Volksgemeinschaft getragene Landesregierung zu setzen. Erst dann werde der Sinn dieses Urteilspruches erfüllt sein.“

Berliner Blätterstimmen.

Der Angriff nennt das Urteil eine Niederlage Papens. Mit diesem Urteil habe der Staatsgerichtshof den Standpunkt eingenommen, den Landtagspräsident Kerk schon vor mehreren Wochen präzipiert habe. Das Urteil sei eine sehr deutliche Teilniederlage des Systems Papen-Bracht, die eine noch nicht in allen Einzelheiten übersehbare politische Auswirkung haben werde. Eine der nächsten Folgen dürfte sein, daß die Regierung Papen im Reichsrat und im preussischen Staatsrat in eine hoffnungslose Minorität geraten. Die Reichsreformpläne des Herrn v. Papen, die er über den Reichsrat durchzusetzen plante, dürften nunmehr wohl begraben sein. Ferner werde der preussische Landtagspräsident nunmehr mit größerer Aussicht auf Erfolg als bisher die Bildung einer gleichmäßigen und tragfähigen Regierung in Preußen betreiben können.

Der Börsencourier sieht insofern in dem Urteil eine Klärung, als festgestellt werde, daß der Reichskommissar und seine von ihm eingestellten Mitarbeiter keine Regierung seien. Soweit die Verordnung vom 20. Juli mehr wollte, als die Ruhe und Ordnung durch zeitlich und sachlich begrenzte Maßnahmen wiederherzustellen — und das habe sie gewollt —, seien die durch den Verfassungsartikel 48 vorgegebenen Befugnisse überschritten, und die Verordnung vom 20. Juli sei zu Unrecht erfolgt.

Die Kölnische Zeitung sagt, der Staatsgerichtshof habe bewiesen, daß man auch in politischen Fragen höchsten Ranges Recht finden könne. Hätte die Regierung Papen das Abenteuer des 20. Juli gründlicher durchdacht, der Weg zum Rechtszustand wäre auf der ganzen Linie heute leichter. Der Spruch des Gerichtes sei eine schwere Niederlage für die Regierung von Papen. Zugleich auch eine Warnung für alle, die an der Verfassung seitlichen Herzens herumexperimentieren wollten.

Das Berliner Tageblatt führt aus, der Streit um die Rechtsgültigkeit der Reichsregierung gegen Preußen habe weder dem Reich noch Preußen selbst einen vollen Sieg gebracht. Das Urteil des Staatsgerichtshofes gebe beiden Seiten eine Genugtuung in juristischer und moralischer Hinsicht. Es bleibe dem Reich nichts übrig, als zuzugeben, daß es sich am 20. Juli staatsrechtlich übernommen habe. Die Verantwortung für den Übergriff vom 20. Juli trage gegenüber dem Volk und der Volksgemeinschaft der Reichskanzler. Es sei also jetzt Sache des Reichskanzlers, dem Reichspräsidenten einen Vorschlag zu machen, der aus dem Spruch von Leipzig die Konsequenz ziehe und unter eine der peinlichsten und unerfreulichsten Epochen der deutschen Verfassungsgeschichte beherzt den Schlussstrich ziehe.

Der Vorwärts spricht von einer halben Entscheidung, die eine politische, aber keine rechtliche sei. Der Staatsgerichtshof sei dem schweren Konflikt mit dem Reich ausgemichen, der sich ergeben hätte, wenn er den Anspruch der preussischen Regierung in vollem Umfang anerkannt haben würde. Das Urteil ist das Gegenteil eines salomonischen, es habe das strittige Aindeln sein säuberlich in zwei Hälften zerlegt und jeder der streitenden Mütter je eine Hälfte zuerkannt.

Wetterausichten.

Vorherige bis Donnerstag: Meist klar wolloses bis diesiges Wetter und zeitweilig Regen, wieder milder.

Im Lichte der Kritik.

„Eine moralische Niederlage der Regierung Papen“ — Bayern und Baden sind zufrieden — Mißachtung des Leipziger Spruchs — Die Preußenminister treten heute zu einer Sitzung zusammen — Schwierige politische Konsequenzen.

„1. Wenn man in der Regierungspresse die Kommentare zu dem Leipziger Urteil liest, dann merkt man die schwere Verstimmlung über dieses „Kompromiß-Urteil“. Wir müssen aber schon sagen, daß man von einem Gericht, das auf so hoher und entscheidender Warte steht wie der Staatsgerichtshof, doch gar nichts anderes erwarten konnte als ein solches salomonisches Urteil. Ueber die Rechtsfragen darin können sich nur die Staatsrechtler unterhalten. Wir sehen in der Hauptsache die politische Seite. Die oben zitierten Blätter mögen ihren Ärger gegen das Kabinett Papen lehren; denn dieses hätte von vornherein begreifen müssen, daß es den Staatsgerichtshof in die fast unmögliche Situation drängte, zwischen zwei Autoritäten zu entscheiden, die beide gleichmäßig fest verankert sind. Nur politische Dilettanten konnten annehmen, daß hier eine Gewalt gegen die andere völlig ins Unrecht gesetzt würde. Unabsehbare politische Folgen mußten daraus erwachsen, die sich weder politisch noch rechtlich rechtfertigen ließen. Man schelte daher nicht den Staatsgerichtshof, sondern jene, die durch ein politisches Experiment eine so schwierige Situation herbeiführten, in der es für das Gericht kaum einen andern Ausweg gab.“

Schon um 1 Uhr gestern mittag ließ die Reichsregierung durch den Rundfunk mitteilen, daß sie in vollem Umfang recht bekommen habe. Das ist nicht richtig. Eine Erklärung der preussischen Minister stellt sehr deutlich heraus, daß sogar in den entscheidenden Punkten der Lage die preussischen Minister recht behalten haben. Wie unsicher sich die Reichsregierung selbst fühlte, bewies sie dadurch, daß sie im Rundfunk erklären ließ, die Begründung (nicht einmal ein Auszug daraus) werde mitgeteilt werden. Diese Begründung trägt ja auch gerade die Feststellungen in sich, die der Reichsregierung unrecht geben. Die ungeheure Fügigkeit, mit der die Regierung sich brüstete, recht behalten zu haben, gereicht ihrem Ansehen nicht zur Ehre. Die hinter ihr stehende Presse, insbesondere die deutschnationale vom Schlag der „Deutschen Zeitung“ und „Börsenzeitung“, möchten die Regierung dazu drängen, sich über den Leipziger Spruch hinwegzusetzen. Sie reizen also zum offenen Verfassungsbruch. Ein Weg, den Reichspräsident von Hindenburg nie und nimmer mitgehen wird.

Die Kölnische Ztg. ist allerdings weit besonnener und warnt vor diesem Weg. Sie schreibt:

„Die Frage ist nun, was getan werden muß, um unerträgliche Reibungen zu vermeiden, die sich aus dem widersprüchlichen Kompromiß des Staatsgerichtshofes in der politischen Praxis ergeben könnten. Wir halten nichts von den solchen Tönen, die jetzt in einigen Zeitungen angeschlagen wer-

Rund um den Wahlkampf.

W a m b e r g, 26. Okt. In einer Wahlrede, die Reichskanzler a. D. Dr. Brüning gestern abend hier vor den fränkischen Katholiken hielt, bezeichnete er den Wahlkampf als das denkbar Ungeeignete zur Wirtschaftsanforderung. Die Verfassungsreform sei gegenwärtig wenig opportun. Augenblicklich sei die Lösung der Arbeitsbeschaffung das vordringlichste.

In einer kurzen Bemerkung zum Staatsgerichtshofsurteil betonte Dr. Brüning, es sei eigentlich ein großes Übel, daß die Existenz eines Reichskommissars für Preußen gebilligt, auf der anderen Seite aber auch die Existenz der alten preussischen Regierung nicht ausdrücklich verneint werde.

Dr. Brüning äußerte sich dann zu Währungs- und Kontingenzierungsmaßnahmen. Zum Schluß ging Dr. Brüning auf die Außenpolitik ein. In der Außenpolitik hätte die Regierung Papen überhaupt nichts Neues gebracht, nicht einmal in der Abrüstungsfrage. Es sei wohl möglich, so schloß der Redner, auch mit dem kommenden Reichstag, wie er auch ausfallen möge, zu regieren, wenn die Regierung im Auge behalte, daß das Volk in die Regierung eingeschaltet werden müsse.

W o n n, 25. Okt. In einer äußerst gut besuchten Zentrumsversammlung im Bonner Bürgerverein sprach heute abend Reichskanzler a. D. Dr. Brüning. In seiner Rede wandte er sich besonders scharf gegen die jetzige Regierung von Papen. Die Zentrumsparität falle Papen nicht in den Rücken. Zu dem jetzigen Zeitpunkt habe man Besseres zu tun als eine Verfassungsänderung vorzunehmen. Eine Staatsreform könne nur mit der christlich-nationalen deutschen Arbeiterschaft gemacht werden. Zu wünschen sei, daß das Verhältnis der Landwirte zur christlichen deutschen Arbeiterschaft ein besseres werde. Der Redner warf die Frage auf, ob die Unterredungen zwischen Zentrumsleuten und Nationalsozialisten richtig

gewesen seien. Seiner Ueberzeugung nach seien sie mindestens taktisch richtig gewesen und man sei allgemein zu der Ansicht gekommen, daß das Volk als Ganzes beim Nichtgelingen bestimmter Pläne die Zehe zu bezahlen habe. Dr. Brüning schloß mit der Feststellung, daß der Wahltag der Auftakt zu einer staatspolitischen Willensbildung des deutschen Volkes sei.

H a m b u r g, 25. Okt. In einer Wahlversammlung der Deutschnationalen Volkspartei, in der Hofprediger D. Doebering aus Berlin sprach, zeigte sich eine starke nationalsozialistische Opposition. Es kam zu stürmischen Szenen. Die Polizei erschien im Saal. Schließlich blieb nichts übrig, als die Versammlung vorzeitig zu schließen.

B e r l i n, 25. Okt. Die 19. Zivilkammer des Landgerichts II verhandelte am Montag über die Aufrechterhaltung der vom Scherl-Verlag erwirkten einstweiligen Verfügung gegen den bekannten Parteibefehl des nationalsozialistischen Gauleiters Dr. Goebbels und den im „Angriff“ erschienenen Aufruf zum Boykott der nicht nationalsozialistischen Presse. Der Scherl-Verlag führte aus, es handle sich hierbei um unlauteren Wettbewerb, da gleichzeitig das Goebbelsche Blatt ausgestellt u. als Empfehlung empfohlen worden sei. Die Klage lautet zunächst auf 300 000 Mark als einen Teilbetrag. Die Anwälte des Beklagten machten geltend, unlauterer Wettbewerb läge nicht vor, denn die Mitglieder der NSDAP läßen ohnehin ihr Parteiorgan, und sie wären nur darauf hingewiesen worden, daß eine Unterfütterung des politischen Gegners nicht im Parteiinteresse läge. Der Einnahmeverdacht sei auf den Rückgang der Deutschnationalen Volkspartei zurückzuführen. Dafür aber könne Dr. Goebbels nicht verantwortlich gemacht werden. Das Urteil soll am nächsten Montag verkündet werden.

Wallendes Schicksal in aller Welt.

Der Hergensroman der Shura Mehmed.

Wie aus einer anderen Welt mutet die Liebesgeschichte der schönen Shura Mehmed an, die sich in dem Städtchen Pec an der albanischen Grenze, kaum drei Flugstunden von Wien entfernt, abgespielt hat, deren Einwohner zum großen Teil Mohammedaner sind, die streng an den orientalischen Sitten und Gebräuchen noch heute festhalten. — Shura Mehmed, die 20-jährige Tochter einer angesehenen Moslem-Familie, hatte sich in Temal Jusub, den Sohn des reichsten mohammedanischen Bürgers des Ortes, verliebt. Nach alter Sitte schlossen die beiden Familienoberhäupter den Ehevertrag ab, demzufolge der Vater des Bräutigams der Familie der Braut 10 000 Dinar zahlte. Alle Vorbereitungen zur Hochzeit waren bereits getroffen, als der Verlobte bei einem Unfall ums Leben kam. Die Eltern des Mädchens hätten nun das erhaltene Geld zurückgeben müssen, das aber schon für die Ausstattung verausgabt worden war. Nun forderte der Vater des Bräutigams, daß man ihm, wie dies in solchen Fällen üblich ist, die Braut seines verstorbenen Sohnes in seinen Haarem bräutete. Die arme Shura Mehmed wies die Zumutung, die Geliebte ihres Schwiegersvaters zu werden, mit Entrüstung zurück und floh in die Berge. Während sie das Mädchen verfolgte und wies schloß sie sich ihm von den Eltern angebotene Entschädigungsgeld zurück. Als die Unglückliche ein Jahr, daß es kein Entrinnen vor ihren Verfolgern gäbe, nahm sie Gift und starb auf dem Wege ins Krankenhaus.

Tod durch Blitz im Oktober.

Ein ganz ungewöhnliches Naturereignis spielte sich in Donaumoos bei Nordheim ab. Während im Gebirge Schneefälle zu verzeichnen sind, zog über die Donauebene trotz der empfindlichen Kälte ein schweres Gewitter auf. Der Himmel färbte sich gelblichwarz. Ein Hagelwetter prasselte mit ungeheurer Wucht nieder. Nahe beim Dorf Nordheim weidete ein Schäfer mit seinem 20-jährigen Sohn eine Herde. Beide wollten die Tiere in Sicherheit bringen als ein Blitzstrahl niederfuhr und den Sohn tötete.

Parallele zu Daubmann-Hummel.

Berlin, 24. Okt. Ein lange gesuchter Betrüger, der sich vier Jahre hindurch eines falschen Namens bediente, ist hier verhaftet worden. Es handelt sich um einen gewissen Beyersdorf, der die Papiere eines im Weltkrieg als vermisst gemeldeten Soldaten namens Wiemert an sich gebracht hatte. Unter dem Namen Wiemert lebte Beyersdorf in der Wilhelmstraße in Berlin als Kaufmann. Im Jahre 1930 hatte er sich unter diesem Namen verheiratet und später ein Kind aus dieser Ehe auf dem Standesamt angemeldet. Beyersdorf-Wiemert, der in Naugard in Pommern geboren wurde, ist mehrmals vorbestraft und hat noch eine Gefängnisstrafe von 1½ Jahren zu verbüßen. Er hat einer, der Polizei unter der Bezeichnung „Bande des Schwarzen Peter“ bekannten Einbrecher-Gesellschaft, deren Mitglieder ebenfalls verhaftet wurden, Fehlerdienste geleistet.

Furchtbare Folgen eines Dummheitsjungenstreiches.

Berlin, 24. Okt. Am vergangenen Mittwoch wurde ein 13 Jahre alter Schüler mit einer schweren Schussverletzung in der Königsheide aufgefunden. Der Junge war einige Tage zuvor mit einem Freund bei einem kleinen Diebstahlversuch ertappt worden. Aus Scham über sein Vergehen und aus Furcht vor den vermeintlichen Folgen hatte er bereits am nächsten Tage einen Selbstmordversuch unternommen. Gestern wurde in der Königsheide ein erschossener junger Mann aufgefunden. Die Nachforschungen ergaben, daß es sich um den Freund des Dreizehnjährigen, Friedrich Stubbe, handelt, der den Schüler damals zum Diebstahl verleitet hatte. Bei der näheren Untersuchung wurde einwandfrei Selbstmord festgestellt. Der junge Mann hatte sich anscheinend das Schicksal seines jungen Freundes so zu Herzen genommen, daß er Selbstmord beging.

Auch ein Weckmittel.

Von allen Erfindungen dürfte der Wecker die am meisten gefähete Einrichtung sein, die uns unbarmherzig aus Morpheus Armen reißt. Ein Pfiffikus hat in der Stadt der unbegrenzten Möglichkeiten nämlich eine Vorrichtung erfunden, die einen zur bestimmten Zeit sanft aus dem Bett zur Erde gleiten läßt. Allerdings fragt sich, ob nicht hartgesottene Schlafkünstler selbst diesem Himmelführer in die Wirklichkeit stolze Passivität entgegenlegen.

Mord

Heilbronn, 24. Okt. Der Landwirt und Totengräber August Mübinger in Stetten wurde unter dem dringenden Verdacht, die seit etwa einer Woche vermisste 63jährige Witwe Sophie Bopp aus Stetten ermordet zu haben, verhaftet. Mübinger leugnet bisher die Tat; seine eigne Frau aber hat ihn durch ihre Aussage stark belastet. Die Leiche der Frau Bopp konnte bisher nicht gefunden werden.

Zahnpflichten aus Edelsteinen.

Nicht nur die Mode, sondern auch das Schönheitsideal hat sich im Laufe der Jahrhunderte grundlegend gewandelt. Während zum Beispiel heute für alle Stars von Bühne und Film und überhaupt für jede Frau von Format oberstes, selbstverständliches Gesetz ist, zwei Reihen blendend weißer Zähne zu zeigen, wobei echt oder falsch nicht die entscheidende Rolle spielt, füllte vor einem halben Jahrtausend das schöne Gesicht bei dem mexikanischen Naturvolf der Nona nicht nur die Lippen der Zähne mit Edelsteinen, sondern bohrte sogar Löcher in diese, um sie mit blühenden Pretiosen zu füllen.

Der Ursprung des Jo Jo-Spiels.

Berlin, 24. Okt. Es gibt bereits eine Reihe von Theorien über den Ursprung des Jo Jo-Spiels, von denen die eine behauptet, es sei von den alten Griechen erfunden, während die andere Version dahin geht, daß bereits die Ägypter zur Zeit der Pharaonen es gekannt hätten. Wieder andere behaupten, das Spiel sei zur Zeit des Ausbruchs der französischen Revolution aufgefunden worden. Mit einiger Sicherheit läßt sich indes feststellen, daß das Jo Jo-Spiel bereits vor 1789 bekannt war, wie eine Zeichnung in einem französischen Buch über Kostümkunde aus dem 18. Jahrhundert beweist. In dem gelehrten Buch heißt es, daß man das Spiel nur in den Händen von Damen sah. Damals hieß es „Cran“ oder auch „Das Spielzeug aus der Normandie“, woraus sich folgern ließe, daß die Normandie die Heimat des Jo Jo-Spiels ist.

Abschied von Unrat.

Ein Kaiser verfiel im Schlamm — Warum Ludwig XIV seine Residenz verlegte — Der Finder des Bürgersteiges soll ein Denkmal erhalten.

Von Friedrich Lammert.

Wie leben nun einmal im Jahre der Jubiläen und Gedenktage, darum sollten wir auch unseres guten, braven Bürgersteiges nicht vergessen, der in diesem Jahre auf sein hundertfünfzigjähriges Bestehen zurückblicken kann. Es will uns kaum glaublich erscheinen, daß diese Einrichtung, die wir aus unserem heutigen Stadtbild nicht mehr wegzudenken vermögen und der gerade jetzt in der Zeit des Kraftverkehrs eine besondere Bedeutung zukommt, erst eine so verhältnismäßig kurze Zeit bestehen soll. Aber es ist schon so, vor anderthalb Jahrhunderten kannte man noch keine Bürgersteige, und aus zeitgenössischen Berichten und Abbildungen kann man sich eine Vorstellung von dem Zustand der Verkehrswege machen.

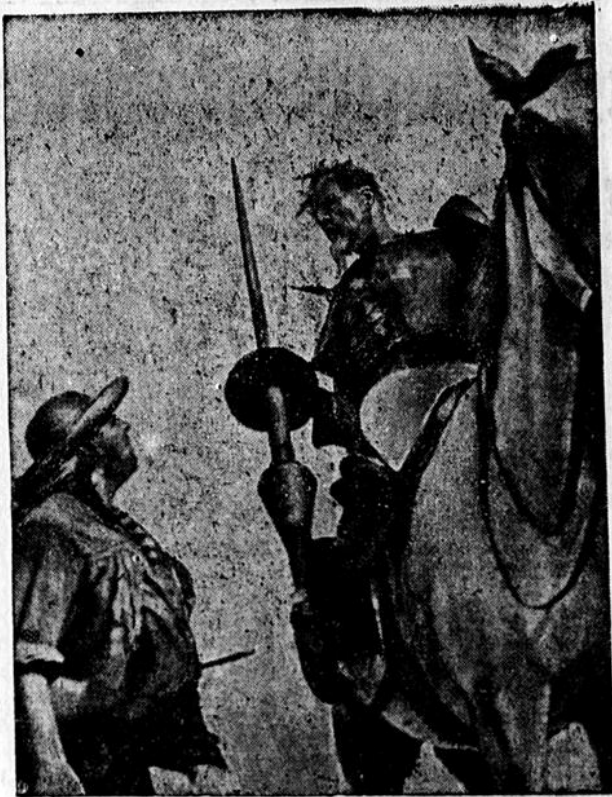
Die engen, winkligen Straßen waren durchweg ungepflastert. Besonders abgegrenzte Fußsteige gab es nicht, sondern Menschen, Tiere, Wagen fluteten wahllos durcheinander. Nicht nur Kehrriecher und Küchenabfälle wurden kurzerhand aus den Fenstern geworfen, sondern auch alle Abwässer flossen ungehindert auf die Straße, um sich dort zu überfließenden Lachen und Morästen anzuhäufeln. Gewöhnlich teilte ein Rinnsal die Straße in zwei Hälften, das nur durch heftige Regenschauer, die es in einen reißenden Bach verwandelten, von Zeit zu Zeit eine natürliche Reinigung erhielt.

Die Angehörigen der besser gestellten Stände ließen sich in Sänften durch den angehäuften Unrat tragen, wenn sie es nicht vorzogen, zu reiten. Viele benutzten auch hohe Stelzen, um trockenen Fußes zu ihrem Ziel zu gelangen. Das war aber nicht ungefährlich, wiederholt wurden die Stelzenläufer durch Fuhrwerke umgestoßen oder glitten, besonders an Regentagen oder in der Schneeschmelze, aus, um sich nicht nur die Kleider zu verderben, sondern auch oft erheblich zu verletzen. Kein Geringerer als der Habsburgerkaiser Friedrich III. hatte das Unglück, beim Besuche einer süddeutschen Stadt mit seinem Pferde im Schlamm zu versinken, und er wäre wohl nicht ohne ernstliche Schäden davon gekommen, wenn man ihm nicht rechtzeitig Hilfe gebracht hätte. In welchem Zustand sich die Straßen

großer Städte noch in der neueren Zeit befanden, können wir aus einer Verordnung der Berliner Stadtbehörden gegen Ende des 17. Jahrhunderts schließen, die gebot, daß jeder Bauer, der mit einem Fuhrwerke Berlin besuchte, gehalten war, bei der Rückkehr eine Ladung Straßenschmutz bis über die Stadtgrenze mitzunehmen.

Dabei waren diese deutschen Städte gegenüber Paris noch Musterstätten von Reinlichkeit. Diese Vorklärung, angeblich der Mittelpunkt aller Kultur und allen Fortschrittes, hatte selbst zu den Zeiten des glänzenden Rokoko so wenig Sinn für Sauberkeit und Hygiene, daß noch im Jahre 1780 ein behördlicher Erlaß unter Androhung schwerer Strafen verbieten mußte, gewisse intime Gefälle auf die Straße zu entleeren. Daher ist es auch kein Wunder, daß Ludwig XIV. seine Residenz nach Versailles verlegte, denn in der Nähe des Louvre herrschte besonders in der heißen Jahreszeit ein solcher Gestank, daß man nicht wagen durfte, die Fenster zu öffnen.

Es ist daher verständlich, welche Vegetierung die Anlage der Bürgersteige auslöste. Erst im Jahre 1782 wurde in Paris beim Bau der „Römischen Oper“ in der Favartstraße längs des Gebäudes ein erhöhter Fußweg angelegt, um den Theatergästen Schutz vor Fuhrwerken zu bieten. Diese einige hundert Meter lange „Promenade“, die später den Namen „Boulevard des Italiens“ erhielt, war das erste „Trottoir“ und erregte damals großes Aufsehen. Der Schöpfer dieser Verkehrsverbesserung war der Intendant der königlichen Bauten de Marigny, man sollte ihm deswegen so große Anerkennung, daß einige Zeitgenossen einstufte forderten, diesem Manne für „seine segensreiche Einrichtung“ ein Denkmal zu setzen. Nachdem sich vor der Römischen Oper der Bürgersteig bewährt hatte, stellte man kurze Zeit später auch einen vor dem „Französischen Theater“ her. An diesen bevorzugten Stellen der Stadt entstand sofort eine Reihe vornehmer Geschäftshäuser und Gaststätten, die das Straßenbild entscheidend beeinflussten. — Schon bald folgten andere Großstädte dem Pariser Beispiel, bis auch das kleinste Städtchen seinen gepflasterten Bürgersteig erhielt.



Der außerstandene Don Quixote

Servantes' unsterbliches Werk wird jetzt von einer französischen Filmgesellschaft gestiftet. Den Don Quixote stellt kein Geringerer dar als der weltberühmte russische

Sänger Schafapin, der unser Bild hoch zu Ross zeigt. Neben ihm sein Gefährte Sancho Panza, der von dem Schauspieler Dorvile gegeben wird.

Eine Eche kommunalpolitischen Sumors.

Von der „Verschwendungssucht“ der Kommunen.

Es hat einmal eine Zeit gegeben, da war es große Mode, sich über die angebliche „Verschwendungssucht“ der Kommunen zu entrüsten. Heute ist es merkwürdig still darum geworden, denn man hat vielfach einsehen müssen, daß die Gemeinden längst nicht einmal die größten Sünden der Welt sind.

In einer sächsischen Großstadt wurde der Rathausplatz mit einem wunderschönen, fastiggrünen Rasenteppich befestigt.

— Was halt? — Zur Verschönerung des Stadtbildes! — Oh, nein! Ein spitzfindiger Grieflächer hatte es sofort herauskramiert: „Nämlich, damit man es nicht so laut hören sollte, wenn der Oberbürgermeister das Geld zum Fenster heraus wirft.“

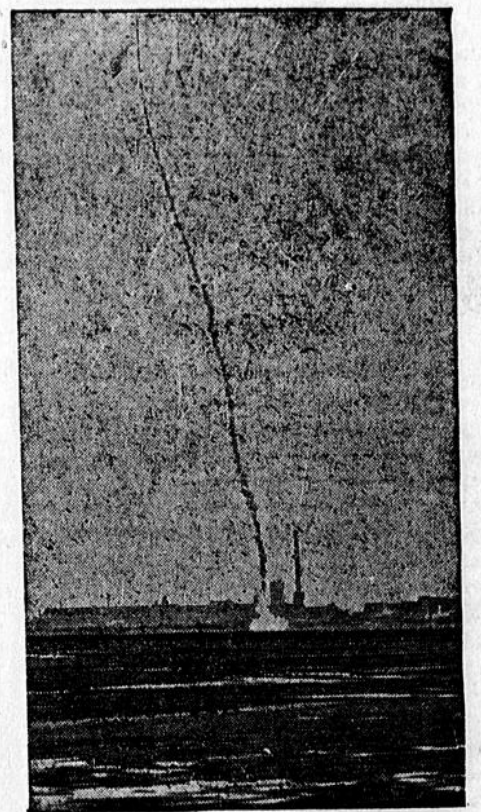
Der Anton hat Besuch vom Land. Willkommend führt er den Hinterwäldler auch einmal durch seine Vaterstadt; und der Hinterwäldler fragt und fragt und raunt und flüstert sich von der Kultur belehrt. Der Anton aber zeigt ihm alles: die großen Geschäfte, die schönen Gaststätten und auch die öffentlichen Gebäude, natürlich auch das Rathaus.

„Und hier, das ist unser neues Rathaus!“ „So, ist da unten drin auch eine schöne Wirtshaus?“ „Ja, das ist unser neues Wirtshaus.“ „Ne“, mein der Anton schreiet, „das ist ein Saal!“

Zwei kleine Stadtungen, einer aus Süddeutschland und einer aus Westdeutschland, sind auf dem Land in Ferien. Natürlich sind sie bei der ersten besten Gelegenheit vor den gastenden Bauernjungen schwer am Ronomieren.

„Wir haben einen Bürgermeister zu unserer Stadt“, preist sich der Süddeutsche, „haben wir auch“ bedarf ihn der andere!

„Der unsere trägt aber eine große Kette um den Hals!“ „Wie wirklich?“ ist da der Westdeutsche ehrlich verblüfft, „wir lassen den unseren noch frei herumlaufen!“



Der erste Raketenstart in Tempelhof

Unbemerkt von der großen Öffentlichkeit startete der bekannte Raketenkonstruktionsgenosse, Ing. Tilling-Schmids, seine erste Rakete auf dem Flughafen Tempelhof bei Berlin. Die mit 6 kg Pulver geladene Rakete erreichte, eine mächtige Rauchfahne hinter sich lassend, eine Höhe von 800 m. Dann öffneten sich ihre Seitenflügel, und die Rakete ging in spiralförmigem Gleitflug nieder.

Aus Westdeutschland.

Kölner Chronik.

Das erste Gürzenich-Konzert.

Wp Köln, 26. Okt. Das erste Gürzenich-Konzert in dieser Spielzeit war im ersten Teil dem hochverdienten musikalischen Leiter der Konzert-Gesellschaft von 1884-1902, Franz Wüllner, gewidmet, der als Nachfolger Ferdinand Hillers 18 Jahre als Konzertleiter, Lehrer und Organisator an der Spitze des Kölner Konservatoriums und der Gürzenich-Konzerte stand. General-Musikdirektor Professor Abendroth brachte Wüllners lyrisches Chorstück „Tränen“, einen elegischen Gesang für Chor und Orchester, der an den Dichter Hermann Lingg gerichtet ist, mit liebevollster Einfühlung und feinsten Musarbeitung. Im Mittelpunkt des Programms standen die Darbietungen des Geigers Prof. Georg Kuhlens-Lampf (Berlin), der mit Brahms Violinkonzert ein starkes Können und einen poetisch vornehmen Ton zeigte. Auf den starken Beifall gab er noch Bachs partita G-Dur als Zugabe. Bruders Siebente Symphonie krönte in ihrer nachvollsten Größe den künstlerisch hochstehenden Abend.

Beniamino Gigli nochmals in Köln.

Wp Köln, 26. Okt. Der italienische Tenor Beniamino Gigli ist nach seinem einzigartigen Erfolg im Kölner Opernhaus von der Westdeutschen Konzertdirektion für einen Abend am Sonntag, den 13. November, 19.30 Uhr, in der Messehalle verpflichtet worden.

Unruhen an den Kölner Tieb-Betrieben.

Wp Köln, 26. Okt. Obwohl am Montagabend unter Führung der KGD über 1000 Arbeiter und Angestellte der Tieb-Betriebe beschloffen hatten, am Dienstagmorgen in den Streik zu treten, trat die Belegschaft mit einigen Ausnahmen in die Fabrikbetriebe am Dienstagmorgen zur Arbeit an. Nach Geschäftsschluss kam es am Dienstagabend am Hauptgeschäft zu Anfeindungen, die von 30 Polizisten mit dem Gummiknüppel zerstreut wurden. Das Hauptgeschäft wurde förmlich abgeriegelt. Darauf sammelten sich die unruhigen Elemente in den angrenzenden Straßen. Zu ersten Ausschreitungen ist es jedoch nicht gekommen. Der Verkehr in den Hauptstraßen wurde aber erheblich gestört, so daß teilweise regelrechte Verkehrsstopps eintraten.

Düsseldorf und Umgebung.

Hauptversammlung des Kunstvereins für die Rheinlande und Westfalen.

Wp Düsseldorf, 25. Okt. In der heutigen Hauptversammlung des Kunstvereins für Rheinlande und Westfalen gab der Sekretär, Buchdruckereibesitzer Fritz Bage 11, den Bericht über das am 31. Oktober zu Ende gehende 103. Geschäftsjahr des Kunstvereins. Aus ihm ging hervor, daß der Kunstverein trotz der Einschränkung seiner Aufwendungen, zu denen er durch die Krise gezwungen war, durch den Ankauf von Kunstwerken für die Verlosung der Kunstverlosung 20.000 Mark zuwenden konnte, und daß er an Private Verkäufe in Höhe von 35.000 Mark vermittelte. Als Jahresgabe erhalten die Mitglieder des Vereins je nach Wahl den reich illustrierten Prachtband „Die Romantik der Kleinkunst“ oder eine Originalradierung von J. P. Junghans. Bei den Vorstandswahlen wurden anstelle der verstorbenen Mitglieder Ernst Köhling, Duisburg und Hugo Luys, Düsseldorf und Fabrikant Th. Schaefer, Neuss gewählt.

Muppertal.

Geftnahme von Straßenräubern.

Wp Muppertal, 26. Okt. Der Elberfelder Polizei gelang die Geftnahme zweier in Muppertal-Böhwinkel wohnender Burfchen im Alter von 19 und 21 Jahren, die an einem der letzten Abende einen Gewerbetreibenden in der Grüntener Straße in Böhwinkel überfallen und verurft hatten, ihn zu berauben. Die Täter ergriffen jedoch auf die lauten Hilferufe des Überfallenen die Flucht.

Schweres Automobilunglück.

Wp Lingen, 26. Okt. Auf der Landstraße Lingen-Berwinkel kam es am Montag nachmittags gegen 5 Uhr zu einem folgenschweren Automobilunglück. Der beim Landstraßenbau beschäftigte 22jährige Arbeitsfreiwillige Benne aus Lingen wollte vor einem heran kommenden schweren dänischen Reisewagen noch die Straße überqueren. Er hatte sich aber in der Entfernung verurft und geriet vor den in voller Fahrt befindlichen Wagen, wurde erfasst und über den Kühler des Wagens gegen die Windschutzscheibe geschleudert. Mit tödlichen Verletzungen fiel er auf die Straße zurück. Der Wagen geriet ins Schleudern und rampte gegen einen Baum. Der Führer des Wagens, der fahtholische dänische Geftliche Erken aus Apenrade, der von einem Kongreß aus Holland kam, flog durch die Windschutzscheibe auf eine

Wiese, wo er mit leichten Schnittwunden liegen blieb. Sein Mitfahrer wurde im Wagen festgeklemmt und mußte mit lebensgefährlichen Verletzungen aus seiner Lage befreit werden.

Die erste Motorradfahrt.

Wp Münster, 26. Okt. Am Montag nachmittags unternahm der 70jährige Rentner Anzing mit einem Bekannten eine Motorradfahrt nach Altenberge. Kurz vor dem Ziel kaufte die Maschine in voller Fahrt gegen einen Baum. Bei dem Anprall erlitt der Reisende einen doppelten Schädelbruch, an deren Folgen er abends im Altenberger Krankenhaus starb.

Die Brände in Brilon und Umgebung.

Wp Brilon, 25. Okt. Die kleine Kreisstadt im Sauerland und deren weitere Umgebung sind seit Monaten Schauplatz nächtlicher Brände, ohne daß es den unermüdlich mit der Aufklärung tätigen Beamten der Landesbrandpolizei und der kommunalen Polizei gelungen wäre, diese aufzuklären, seit Beginn der Brände ist kaum eine Woche vergangen, in der nicht ein bis zwei Anwesen eingeeicht wurden. In den meisten Fällen ist es den Bewohnern nur gelungen, das nackte Leben zu retten. Es kann als großes Glück bezeichnet werden, daß bisher noch keine Menschenleben zu beklagen sind. In Brilon selbst sind seit dem 21. August neun Anwesen niedergebrannt, die gleiche Anzahl in der näheren und weiteren Umgebung. Der Umstand, daß die Brände in der Hauptsache in der Zeit zwischen 23 und 23.30 Uhr entzündet und dazu meistens bei regnerischem Wetter, läßt darauf schließen, daß hier Brandstifter am Werke sein müssen. Darauf deutet auch hin, daß die Brände immer dort angelegt wurden, wo sie besonders gefährlich werden konnten. Bisher wurden drei der Tat bringend verdächtige Personen festgenommen und dem Richter vorgeführt, der sie aber, da die Verhaftungsmomente nicht ausreichten, wieder auf freien Fuß setzen mußte.

Der Briloner Schützenverein hat sich mit seinen 600 Mitgliedern bereit erklärt, Nachschaden einzurichten und Streifendienste in den Straßen zu übernehmen, an denen sich Nacht für Nacht 30 bis 40 Schützen beteiligen. Tatsächlich haben die Brände seit dem 13. Oktober, nachdem die Nachschaden eingerichtet und der Streifendienst erheblich verstärkt wurde, aufgehört. Die Oberkassanwaltschaft in Arnsberg hat bekanntlich für die Aufklärung der Brände eine Belohnung von RM. 5000 ausgesetzt.

Berliner Autodiebe in Dortmund verhaftet.

Wp Dortmund, 26. Okt. Die Dortmund-Kriminalpolizei verhaftete in dem Chauffeur Stephan K. und dem Kaufmann Gerhard W. zwei geflüchtete Berliner Autodiebe. Sie hatten einen Berliner Baufrma gestohlenen Wanderer-Wagen in einer Garage untergebracht, um ihn an den Mann zu bringen. Davon hatte die Polizei Wind bekommen und fakte die „Verfäuser“ mit einem Dritten als „Vermittler“ in der Garage. Hier wurde außerdem noch ein zweiter Personenwagen ohne polizeiliche Kennzeichen entdeckt. Die Verhafteten wurden dem Amtsgericht zugeführt.

Feuerwehrmann überfallen.

Wp Essen, 25. Okt. In der Nacht zum Montag, gegen 3.20 Uhr, wurde der Feuerwehrmann Wilhelm Upmeyer aus Katernberg auf dem Nachhausewege angeblich von zwei Männern ohne Grund geschlagen, getreten und bis

zu seinem Hauseingang verfolgt. Upmeyer, der sich in Notwehr befinden haben will, hat auf seine Verfolger einen Schuß abgegeben, wodurch einer der Täter, der Arbeiter Franz Melchende aus Katernberg, in die rechte Brustkiste getroffen und lebensgefährlich verletzt wurde. Während der Verletzte dem Krankenhaus in Stoppenberg zugeführt wurde, kam Upmeyer vorläufig in Haft.

Mit dem Motorrad gegen die Straßenbahn.

Wp Duisburg-Hamborn, 25. Okt. Auf der Friedrich-Ebertstraße fuhr am Sonntagabend ein Motorradfahrer gegen einen Straßenbahnwagen der Linie G. Der Fahrer wurde mit einem schweren Schädelbruch ins Krankenhaus gebracht, wo er nach kurzer Zeit starb. Bei dem Verunglückten handelt es sich um den 34-jährigen Diplomingenieur Kurt Richter aus Duisburg. Nach Zeugenaussagen soll der Verunglückte die Gewalt über seine Maschine verloren haben und direkt gegen die Straßenbahn gefahren sein.

1,5 Millionen Mark Geldstrafe für Bandenschmuggler.

Wp Gladbach-Rheydt, 26. Okt. Einen interessanten Einblick in die „Verfälschung“ der Schmuggler gab eine Verhandlung der Großen Strafkammer in Gladbach-Rheydt, vor der sich am Dienstag 11 Schmuggler zu verantworten hatten. Die Bande war im August d. J. im Baldniederwald in der Nacht von zwei Komplizen überfallen und des Schmuggelgutes beraubt worden. Nachdem man die beiden anfangs für Zollbeamte gehalten hatte, richtete sich der Verdacht bald gegen die Mitgeschmuggler, einen Schmied und einen Anwaltsgehilfen. Gegen diese hatten die geschäftigten Schmuggler Anzeige wegen des Feuerüberfalles erstattet. Dadurch kam die Sache ins Rollen, und am Dienstag haben sich die 11 Schmuggler vor der Strafkammer wieder. Die Beweismittel zur Verurteilung wegen Raubes gegen die beiden angeklagten Mitgeschmuggler reichten nicht aus. Sie kamen wegen Amtsanmaßung und Nötigung mit vier Monaten Gefängnis davon. Wegen Bandenschmuggels erhielten sie und sechs der übrigen Angeklagten Gefängnisstrafen bis zu 7 Monaten. Weiter wurden gegen die Angeklagten Geldstrafen von insgesamt 1,5 Mill. Mark verhängt.

Entlarvter Betrüger.

Wp Aachen, 25. Okt. Ein 25 Jahre alter Burfche verurft sich dadurch auf betrügerische Art bei der Armenverwaltung eine Unterstützung ab zu er auf den Anmeldechein den Namen eines anderen Mannes setzte. Die Person aber, für die er sich ausgab, wurde von der Polizei gesucht, jedoch dieser Umstand dem Betrüger zum Verhängnis wurde und er statt des Gelobten ins Gefängnis kam. Der Festgenommene verfügte außerdem noch über Vermittel, die eine Inanspruchnahme der öffentlichen Wohlfahrt nicht rechtfertigten.

Vom Fluss zum Hörsaal.

Wp Bonn, 25. Okt. Der von der landwirtschaftlichen Hochschule in Bonn-Poppelsdorf am 20. und 21. Okt. 1932 veranstaltete Ferienlehrgang über landwirtschaftliches Genossenschaftswesen war von 230 Teilnehmern besucht. Die Tagung war im besonderen den zur Zeit vordringlichen Fragen des genossenschaftlichen Bank- und Kreditwesens gewidmet. Die gerade heute besonders aktuellen Themen fanden die volle Aufmerksamkeit der Zuhörer und veranlassten eine lebhafte Aussprache, die bei allen Teilnehmern eine volle Beiriedigung auslief. Die Ferienlehrgänge über landwirtschaftliches Genossenschaftswesen, die zum ersten Male im Jahre 1929 veranstaltet, dann 1930 und 1932 wiederholt worden sind, haben sich als wert-

volles Fortbildungsmittel für die landwirtschaftlichen Genossenschaften und auch für die Studierenden der Landwirtschaft erwiesen. Es ist beabsichtigt, sie zu einer dauernden Einrichtung der Landwirtschaftlichen Hochschule zu gestalten.

Bonner Universität um 18 000 Mark geschädigt.

Wp Bonn, 26. Okt. Wie die „Kölische Volkszeitung“ meldet, ist die Bonner Universität durch Unterschlagungen des Buchhalters Canisius beim Zahnärztlichen Institut um rund 18 000 Mark geschädigt worden. Die Unterschlagungen wurden im Urlaub des Buchhalters entdeckt. Canisius ist geständig, einen Teil der festgestellten Summe veruntreut zu haben. Das Geld hat er bei Vergnügungen verbracht.

Zehn Jahre Zuchthaus für einen Vatermörder.

Wp Frankfurt a. M., 26. Okt. Das Schwurgericht verurteilte den 33jährigen Mechaniker Adolf Schäfer wegen Totschlags, begangen an seinem Vater, zu zehn Jahren Zuchthaus. Schäfer hatte am 20. Juli vier Schüsse auf den 56jährigen Vater abgegeben, ein fünfter Schuß war ein Verlager geblieben. Der in den Kopf getroffene Vater war sofort tot.

Sandel und Wirtschaft.

Kölner Getreide-, Futtermittel- und Waren-Börse.

	25. 10.	21. 10.
Weizen, rü. neu 74-74½ kg	20,25	20,60
ausländischer	24,00-24,25	24,00-24,50
roggen rü. neu 70-71 kg	16,25	16,25
„ rü. 73-74 kg	—	—
ausländischer	18,00-18,25	18,25-18,75
Hafer, hiesiger	14,25-14,50	14,25-14,50
„ neuer	16,00-16,75	16,00-17,00
ausländischer	—	—
Futtergerste, ausländ.	17,25-17,50	17,25-17,50
Wintergerste, inl.	18,00-18,50	18,00-18,50
Sommergerste inl.	16,50	16,75
Weizen, grober	17,25	17,50
„ feiner	28,50	28,75
Weizenmehl inl.	—	—
mit Auslandsweizen	29,50	29,75
roggenmehl 70% inl.	23,25-23,50	23,25-23,50
mit Auslandsroggen	24,00	24,25
roggenmehl, inl.	19,75	20,00
roggenmehl von Aus-	—	—
landsroggen	20,00	20,25
Weizenkleie grobe 1)	8,00-9,75	8,00-9,75
roggenkleie 1)	7,00-7,50	7,00-7,50
Vierteiler 1)	10,75-11,50	10,75-11,50
Leinfuchsmehl, 38% 1)	11,25-11,50	11,25-11,50
Erbsenfuchsmehl 50% 1)	11,25-11,50	11,25-11,50
54% 1)	12,25-12,50	12,25-12,50
Soyaschrot (extrahiert)	46% 1)	10,75-11,00
8,75	8,75	8,75
Rapskuchen 38%	9,00-9,50	9,00-9,50
Palmkernkuchen 1, 21%	—	—
Trockenschrot, lose	9,25-9,75	9,25-9,75
Ruderschrot, lose	8,75-10,00	8,75-10,00
Hoh-Melasse	4,60-5,40	4,60-5,40
Wiesengras, inl., lose	5,80-6,30	5,80-6,50
Rechen, inl., lose	—	—
gepreßt	—	—
ausl., lose	1,30-1,50	1,30-1,50
roggenstroh, gep.,	1,30-1,40	1,30-1,40
weizenstroh, gep.,	1,20-1,30	1,20-1,30
Haferstroh, gep.,	—	—
Brutto mit Sach	—	—

Größte Zurückhaltung der Käufer führt zu weiterem Preisrückgang, besonders bei Weizen und Weizenmehl, aber auch Roggenmehl und Roggenstroh lagen schwächer, Futtermittel kaum gehalten.

Vom Kölner Hauptmarkt.

Köln, 25. Okt. Es kosteten im Großhandel: Kartoffeln, blaue Nieren 5,50-6,00, gelbe 3,50 bis 3,80, Induktie 2,40-2,60 Mark der Zentner. Strauchbohnen 16-18, Wachsbohnen 18-20, Salatbohnen 19-22, Weißbrot 0,9-1,6, Rotbrot 2-3, Weizen 1,7-2,5, Roggenbrot 1,0-1,3, Grünbrot 2-3, Gelbbrot 12-25, Spinat 5-6, Gledrüb 2-2,5, weiße Rüben 3-4, Zwiebeln 6, Einmachzwiebeln 12-15, Karotten 3-4, Tomaten 10-20, Kürbisse 4-5, Möhren 3-4 Pfa. das Pfund; Kopfsalat 4-10, Endivien 3-7, Blumentohl 10-35, Weißbrot 3-5, Rotbrot 5-7, Weizenbrot 5-7, Roggenbrot 2-4, Rottisch 2-4, Meerrettich 10-30, Gurken 20-40 Pfa. das Stück, Radieschen 2-3, Schwarzwurzel 10 bis 15, Möhren 3, Rübsen 2,5-4, Mangold 1-2 Pfa. das Gebund, Kohlrabi 9-14, Eßäpfel 15-20, Roshbirnen 6-10, Eßbirnen 15 bis 20, Zwetschen 25, Preiselbeeren 40-45, Baumjüffe 27-45, Süßrahmbutter 120 bis 130, Landbutter 112-115 Pfa. das Pfund. Eier 7,5-12 Pfa. das Stück.

Vom Bonner Hauptmarkt.

Bonn, 25. Okt. Gezahlt wurden im Großhandel (in Pfenning für einhalb Kilogr. und für rhein. Ware, wenn nichts anderes vermerkt): Kartoffeln, Nieren, Oberländer 4, blaue 6,50, Oberländer Induktie 2,80 Mark der Zentner. Weizen 2-2½ Weißbrot 1½-2, Rotbrot 1½-2, Blumentohl 15-25, Strauchbohnen 13-14, Roggenbrot das Stück 4, Erbsenbrot 4, Möhren 3½-4, Karotten 5, Rottisch weiß, das Stück 3-4, Meerrettich das Stück 20-30, weiße Rüben 2-3, Schwarzwurzel Gebund 10-12, Spinat 4-6, Sellerie das Stück 7-12, Breitlauch das Stück 2-3, Kopfsalat das Stück 3½-4, Endivien das Stück 3-4, Gelbbrot 15-18, Zwiebeln 5-7, Eier, das Stück 10,5-11,5, Molkereibutter 125 bis 140, Landbutter 110-120.

Neues Leben im Kölner Zoo.

! Mit einer erstaunlichen Kraft und Zähigkeit hat die junge Leitung des Kölner Zoologischen Gartens sich bisher der immer schwieriger werdenden Zeilage anzupassen verstanden. Trotz der immensen Kosten, die mit einem solchen Unternehmen verbunden sind, trotz der herabgesetzten Eintrittspreise ist es bisher gelungen, diese anschauliche Naturammlung, die zweifellos ein Kulturunternehmen ist, durchzuführen.

Auch jetzt wartet der Zoo wieder mit einigen Neuerungen auf. Da ist zunächst eine lustige Affenbühne, auf der die munteren Vierhänder ihre Kunststücke als Seiltänzer, Reiter, Springer usw. zeigen. Ist ohnehin der Affentänzer schon immer einer der Hauptanziehungspunkte für Jung und Alt gewesen, so gilt das für diese Affenbühne noch in besonderem Maße.

Viel mehr als früher hat der Zoo sich auch in letzter Zeit der Zucht gewidmet, jedoch man die seltenen exotischen Gattungen jetzt von Kindheitstagen an beobachten kann. Da hat nun jetzt der Zoo eine reizende Neuerung gewonnen, die in der Gestalt zweier junger Schimpansen. Einen sehr wohlhabenden Raum hat man ihnen in dem ständia geheizten Vogelhaus eingerichtet. Dem Publikum hat man durch Errichtung einer Tribüne und Aufstellung von Bänken die Gelegenheit zu geruhiger Beobachtung dieser

prächtigen Gesellen verschafft. In rührender Eintracht hält das Pärchen zusammen und bietet dem Beschauer so viel Unterhaltung, daß der Blick vor diesem Käfig zum Besuchten im ganzen Zoo wird.

Aber auch anderswo finden wir überall Neuerung vertreten. Im Löwenkäfig gibt's ganz junge gelbe Raken und eine Anzahl schon recht große Burfchen, die neuerdings dreifach vorgeführt werden. Jugend auch im Bärenzwinger, wo einige niedliche Tedsos ihre kleinen Pranken bettelnd durch die Stäbe recken. Jugend im Storchneft, Jugend bei den Kängurus, Pferden und Hühnern usw. So bleibt der Zoo auch im Winter ein Ort, wo man unterhaltame und lehrreiche Stunden erleben kann. Ja, gerade im Winter bietet sich bei manchen Tieren viel beobachtliche Gelegenheit zur Beobachtung. Man darf daher annehmen, daß auch im Winter der gute Besuch anhalt. Seit Herr Direktor Schaeferne begonnen hat, dem Zoo äußerlich und in seinem Aufbau ein wechselfel neues Gesicht zu geben, kommt man immer mehr zu der Einsicht, daß es schade wäre, wenn das Unternehmen der Zeitrile erliegen müßte. Soffentlich bleibt deshalb auch im Winter der Besuch so gut, daß eine Weiterführung möglich bleibt.

Oberpräsidenten der Rheinprovinz über die Eingliederung der Gemeinden Wesseling und Keltern in das Amt Brühl-Land in Kenntnis setzte und daß dieses Amt nunmehr die Bezeichnung „Amt Wesseling“ führe. Anschließend richtete Bürgermeister Mathie an den Vorsitzenden und Gemeindevorstand die Bitte, ihn bei allen kommunalen Arbeiten im Dienste und Interesse der Gemeinde Verdorf und des gesamten Amtes Wesseling tatkräftig unterstützen zu wollen. Dann unterrichtete Vorsitzender Legendecker die Versammlung eingehend über den gesamten Werdegang des nunmehr abgeschlossenen Eingemeinderungsproblems des Amtes Brühl-Land. In der vorletzten Sitzung des Gemeinderates war grundsätzlich beschlossen worden, für den Volksschulplanmäßigen Haushaltungsunterricht in Verdorf ein eigenes Gebäude herzustellen und die erforderlichen Pläne und Unterlagen hierfür anfertigen zu lassen. Der mitanwesende Amtsbaumeister Blied erläuterte den vorgelegten Plan und gab die Baukosten bekannt, die sich bei vollständiger Unterkellerung des Gebäudes auf 6800 M., bei teilweiser Unterkellerung dagegen auf nur 5900 M. belaufen. Bürgermeister Mathie empfahl dem Kollegium mit Rücksicht auf die gegenwärtige allgemeine Wirtschaftslage von der Ausführung des Projektes einstweilen Abstand nehmen zu wollen. Die Gemeindevorstandsschloßten sich der Anregung an und verfügten zurückstellung bis zur Beratung des nächstjährigen Gemeindevorstandes. Einem Antrag der Wohlfahrtskommission und Erwerbslosen der Gemeinde auf zusätzliche kommunale Unterstützung konnte Versammlung mangels Zuständigkeit nicht entsprechen, da die behördlich festgestellten Fürsorgeunterstützungssätze durch die Gemeinde nicht abgeändert werden dürfen und der Fürsorgeverband die

Höhe der Unterstützung bemittelt. Dagegen soll durch Schaffung einer privaten Notgemeinschaft geholfen werden, die Not der Hilfsbedürftigen in den kommenden Monaten lindern zu helfen.

II Wesseling: Wilder Streik im Rheinhafen. Im Umschlaghafen Rheinwerft der Köln-Bonner Eisenbahnen ist gestern ein wilder Streik ausgebrochen. Die im Lohnverhältnis stehenden Kranführer haben die Arbeit niedergelegt. Vorher verhandelten sie über eine Minderung der Zuschläge zu den tarifmäßigen Löhnen, sowie wegen Neuverteilung der Leistungsprämien mit Wirkung ab 1. November. Der Werksbetrieb wird durch die im Beamtenverhältnis stehenden Kranführer fortgeführt.

III Wesseling: Verletzungen. Durch die Auflösung des Amtes Verfel und Zuteilung zum Amt Baldorf sind die Beamten Rentmeister Schüller, Bauingenieur Kuhlhaas, Sekretär Schüller, Polizeiwachtmeister Plum und Verwaltungsbefestener Dr. Stommel zum Amt Baldorf in Bornheim übergetreten.

IV Wesseling: Auf eine 25jährige Dienstzeit bei den Köln-Bonner Eisenbahnen können der Oberjäger Meiß und der Zugführer Hermann zurückblicken. — In den Ruhestand am 1. November tritt der bisherige Leiter des Kraftwerkes in Wesseling, Werkinspektor Knepper.

Helfe, wer helfen kann!

V Wesseling: Bürgermeister Mathie, als Vorsitzender der Notgemeinschaft für das Amt Wesseling, erläßt einen Aufruf an die Bevölkerung des Amtes, worin er auf die große Wirtschaftskrise und die schweren Sorgen und das große Elend in so manchen Familien hinweist, die sich im kommenden Winter sicherlich noch vermehren wird. Da gilt es, zu helfen soweit wie geholfen werden kann. Trage

jeder, der noch im Verdienst steht, dazu bei, damit das große Ziel erreicht werde, Notzeit durch Nothilfe zu lindern. Wenn dieser Ruf in allen Herzen Widerhall findet, wird mancher Familie, wird manchem Kinde, aus dessen Augen die Not entgegenstarrt geholfen werden können. Selbst alle, geht alle, selbst von dem Wenigen, was Euch geblieben ist. Trage jeder sein Scherlein zur Linderung bei.

VI Anzeichen für einen frühen oder kalten Winter gibt es viele. Wenn im Herbst das Heidekraut üppig und bis auf den Boden herab blüht, soll ein strenger Winter bevorstehen. Unter den Tieren prophezeien die Feldmäuse einen schweren Winter, wenn sie hoch aufwerfen. Falsch ist folgender Vers auf baldigen Frühling: „Wenn die Frösche früh quaken, wird das Laub früh ausschlagen.“ Nein, weil durch das warme Wetter die Triebe an Bäumen und Sträuchern hervorprossen, kommt auch der Frost bald aus seinem Winterversteck hervor. Als das Anzeichen für einen kalten Winter gilt das tiefe Eindringen der Engerlinge in die Erde.

Die Gräber rufen!

I Allerheiligen und Allerseelen stehen vor der Türe, zwei Gedenktage, die uns immer wieder jedes Jahr den Gedanken an den Tod nahebringen. Menschen, die sonst vielleicht das ganze Jahr hindurch keinen Friedhof betreten, pilgern an diesen Tagen doch einmal hin zu den Gräbern der Toten. So ist es denn eine alt überlieferte Sitte, die Ruhestätten der heimgegangenen Lieben zu schmücken und besonders schön herzurichten. Es wird gejätet und gesäubert, gepflanzt und geharkt. Selbst Kreuze und Steine werden gewaschen und gestrichen. Es gibt wenig Gräber, an denen in diesen Tagen nicht gearbeitet wird. Bei man-

chem ist es überlieferte Gewohnheit, bei vielen ist es die Stimme aus dem Grabe, die ruft, ist es ein Akt der Dankbarkeit oder der Liebe über das Grab hinaus.

Eine Liebestat für unsere teuren Verstorbenen ist es, wenn wir sie in den „Meßbund für Afrika“ einschreiben lassen. Wir wenden ihnen dadurch die kostbaren Früchte des hl. Meßopfers in reichem Maße zu, weil für alle Teilnehmer dieses Meßbundes jährlich dreihundert heilige Messen gelesen werden. Um Teilnehmer des Meßbundes zu werden, ist der einmalige Beitrag von 1 M je Person erforderlich. Auch lebende Personen können in den Meßbund aufgenommen werden. Die Beiträge kommen den afrikanischen Missionen zugute. Anmeldungen und Beiträge nimmt dankbar entgegen die St. Petrus Claver Sodalität für die afrikanischen Missionen, Köln, Maria Uhlstraße 10a, Postfachkonto Köln 19 440.

Sport

Fußball. M.S.V. Glei 1. — Fr. 1. und Spielverein Brühl Reserve. Am Donnerstag, 27. 10., fährt die Reservemannschaft nach Glei zum Freundschaftsspiel. Aufstellung: Lubenau, Wieland, Mandt G., Krüger, Gutmacher, Sengen, Ferd., Henze R., Hoffmann, Mandt M., Hennig, Sawig. Abfahrt 14.15 Uhr mit Fahrrad vom Jugendheim Mühlensstraße.

Verantwortlich: Peter Becker, Brühl. Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“ Buchdruckerei P. Becker GmbH. Brühl.

Kauf deutsches Obst und Gemüse

Statt jeder besonderen Anzeige!



Am Montag, dem 24. Oktober abends 8.45 Uhr entschlief nach Gottes heiligem Willen, nach längerem, schweren Leiden unser innigstgeliebter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Schwager

Herr Karl Kuhl

wiederholt gestärkt durch den andächtigen Empfang der heiligen Sakramente unserer römisch-katholischen Kirche, im Alter von 77 Jahren.

Um ein frommes Gebet für die liebe Seele des Verstorbenen bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen:

Brühl, den 26. Oktober 1932.

Das Seelenamt findet Freitag, 29. Oktober vormittags 8.15 Uhr in der Pfarrkirche statt; daran anschließend ist die Beerdigung vom Sterbehause Kölnstraße 5 zum neuen Friedhof.

Aufruf der Deutschen Volkspartei Brühl-Stadt und -Land an alle Wähler zur Wähler-Versammlung

am Freitag, dem 28. Oktober 1932, abends 8.15 Uhr im Bühnensaal der Hubertusburg (Mönninghof) in Brühl. — Herr Dr. K. Schmidt aus Solingen wird zu Ihnen sprechen über:

„Die Deutsche Volkspartei mit der Reichsregierung und mit Hindenburg!“

Alle Mitglieder und Anhänger derselben politischen Willensmeinung willkommen.
Der Vorstand.

Ein verkaufsfreier Sonntag

erfordert vorherige gute und erfolgversprechende Reklame. Wenn Sie am Sonntag, den 30. Oktober (Geöffnet von 13—18 Uhr) einen guten Umsatz in Ihrem Geschäft erzielen wollen, dann vergessen Sie nicht die Aufmerksamkeit unseres großen und kaufkräftigen Leserkreises durch Anzeigen in unserer Heimat-Zeitung auf sich zu lenken. Inserieren Sie in der

Brühler Zeitung

An unser Handelsregister Abteilung B ist unter Nr. 2 bei der Firma Ruderfabrik Brühl, Aktiengesellschaft, Brühl am 17. Oktober 1932 folgendes eingetragen worden:

Durch Beschluß der Generalversammlung vom 29. September 1932 sind die durch Artikel VIII des 1. Teils der Verordnung des Reichspräsidenten über Aktienrecht u. vom 19. September 1931 außer Kraft getretenen Satzungsbestimmungen über Zusammenlegung und Bestellung des Aufsichtsrats und über die Vergütung an dessen Mitglieder mit dem gleichen Wortlaut wieder in die Satzung aufgenommen worden.

Amtsgericht Brühl (Bez. Köln).

Unser Anzug Ulster oder Paletot

aus Ia renowollenen Stoffen in modernsten und solidesten Dessins. Beste Ausführung, tadelloser Sitz garantiert. Anzug od. Paletot anfertigung RM 30.— mit guten Zutaten. Holsbock und Pelke, Köln Domstraße 15. Direkt hinter dem Hauptbahnhof. Fernr. 7884.

Gut und preiswert

kaufen Sie bei mir
**niedrige Rojen,
Sleifer-Rojen.**
Einfassungspflanzen
für Gräber.

A. Vennart, Brühl, Fernr. 9

Fabrikangebot!

Dringenden Geldbedarfs wegen
hochmodernes Schlaf-
zimmer eiche 280, hand-
poliert 425.— Mk.
Prachtküche
115.—, 125.—, 150.— Mk.
zu verkaufen.
Ang. unter N. G. 2049
an die Geschäftsstelle.

Saatkartoffeln

eingetroffen.
Holländ. Erstlinge
a und b (Steinbohn)
Erstlinge Odenwälder
Original Holtnieren,
Holländische Nieren,
Oberländer Speise.
Theo Vering,
Badorf, Fernr. 2794.

Tabak

1/2 Pfd. von 75 Pfg. an
Sanien, Brühl
Uhlstraße 116.

25 Zentner
Futterknollen
zu verkaufen. Peter Witzke
Brühl-Vöble 2.

Für Barzahler

die beste Kaufgelegenheit in
Teppichen,
Läuferstoffen,
Gardinen und
Dekorationsstoffen.
Teppich - Haus Neumarkt
Inh. Ludw. Heidenheimer, Köln, Neumarkt 14
Sonntag von 1—6 Uhr geöffnet.

Weißer Futter- rüben

haben u. zentner-
weise abzugeben,
bei:
Schmitz, Bonnstr. 80.

Junger
Kaufmanns-Gehilfe
18 J., Kenntnisse i. Buch-
führung, Mach.-Schr.,
Mahn- und Klagewesen,
Korrespondenz sucht
Stellung.
Ang. u. N. G. 3079 a. b. Gef.

Möbelfransporte

von und nach allen Rich-
tungen unter Garantie.
Gerhard Wind, Brühl
Mühlenstr. 37, Fernr. 2334.
Möbelwagen ohne
Leute von 10.— an.

2 schöne Zimmer

Mühlenstr. 1. Etage, an
ruhige Leute zu vermieten.
Dahelbst **Badeeinrich-
tung** zu verkaufen.
Ausf. in der Gef. 57.

Reizende Bügelmuster

in allen Größen,
für Kleider, Schür-
zen, Decken usw. stets
vorhanden bei:
Hubert Bommers
Schreibwarenhandlung,
Brühl, Uhlstr. u. Wallstr.

Die Anzeige

in der Brüh-
ler Zeitung
steigert den
Umsatz.

Magen- leidend?

Bei Magenleiden je-
der Art wie Magen-
krampf, Magen-
schmerzen und deren
Folgen, Verdauungs-
schwierigkeiten, Appetit-
losigkeit, nervösem Ma-
gen, Erbrechen, Ent-
kräftung, Gemüts-
leiden wirkt d. über
60 Jahre bewährte
**Hubert Ullrich'sche
Kräuterwein**

infolge der eigenar-
tigen glücklichen Zu-
sammenfügung aus
den Magenkräutern
und dem Gelbfenchel.
Zu haben in Fla-
schen zu RM 2.50 u.
3.00, 1 Liter zu RM
8.75 in all. Apotheken
bestimmt in der U-
lrich'schen Apo-
thekette am Markt.

Nachruf!

Am 24. d. Mts. verschied nach langem
Leiden unser langjähriges Mitglied

Herr Karl Kuhl

Schuhmachermmeister.

Wir verlieren in ihm einen treuen
Angehörigen des Vereins und werden wir
sein Andenken stets in Ehren halten.

Brühler Männer-Gesang-Verein.
Der Vorstand.

Die Exequien finden Freitagmorgen
8.15 Uhr in der Pfarrkirche statt, daran
anschließend die Beerdigung vom Ster-
behause Kölnstraße 5.

8 Uhr Probe im Vereinslokal.

Gründl. Unterricht
in Deutsch, Französisch,
Englisch wird einzeln u.
gruppenweise erteilt.

Abgeschl. Unterhaus
2 Zimmer u. Küche
gechl. Veranda, an ruh.
Leute zu vermieten.
Anf. in der Gef. 56.

**Blühende
Stief-
mütterchen**
in allen Farben,
empfehlen:

**Kribben, Samen-
handlung, Kierberg**

6-8000 Stück
gut erhaltene

**Hohl-
ziegel**
in d. Bergmannscheidung
Donnerbach 5
zu verkaufen.

Gebr. Fey.

Holz wurmpolitur
u. a. Aufpolieren von
Möbeln
nur:
Möbel-Zirkus, Brühl.

Landwirt... für die... Es... zu ge...
...fährlich...
...Königliche...
...Universi...
...buchhalters...
...Stitut um...
...Die Un...
...Buchhal...
...einen Teil...
...zu haben...
...verbraucht...
...intermord...
...Ot. Das...
...eigen Me...
...schlags, be...
...ren Zucht...
...er Schiffe...
...ein fünf...
...n. Der in...
...rt tot

...ft. und...
...21 10...
...20,60...
...24,00-24,50...
...16,25...
...18,25-18,75...
...14,25-14,50...
...16,00-17,00...
...17,25-17,50...
...18,00-18,50...
...16,75...
...17,50...
...28,75...
...29,75...
...23,25-23,50...
...24,25...
...20,00...
...20,25...
...8,00-9,75...
...7,00-7,50...
...10,75-11,50...
...11,25-11,50...
...11,25-11,50...
...12,35-12,50...
...10,75-11,25...
...8,75...
...9,00-9,50...
...9,25-9,75...
...8,75-10,00...
...4,60-5,40...
...5,80-6,50...
...1,30-1,50...
...1,80-1,40...
...1,20-1,30...

...führt zu...
...bei Weizen...
...genmehl und...
...ermittel kaum

...Großhandel...
...30, welche 3,50...
...der Zentner...
...ohnen 18-20...
...1,6, Rotkohl...
...10-13, Grün...
...at 5-6, Sted...
...Zwiebels 6...
...3-4, Toma...
...en 3-4 Pfa...
...Endivien 3-7...
...5, Rotkohl...
...2-4, Rettich...
...20-40 Pfa...
...warzwurzel 10...
...4, Wangold...
...9-14, Gb...
...Chirimen 15...
...beeren 40-45...
...utter 120 bis...
...fa. das Pfund...

...den im Grob...
...Riloar. und für...
...eres vermerkt...
...4, blaue 6,50...
...Zentner. Wir...
...Rotkohl 1 1/2-2...
...en 13-14, Kohl...
...Wöhren 3 1/2-4...
...id 3-4, Meer...
...die Rüben 2-3...
...Spinat 4-6...
...lauch das Stüd...
...Endivien das...
...Zwiebels 5-7...
...fereibutter 125

Das Kamel

Von Gustav Christian Neßig.
(Nachdruck verboten.)
Am Feldborke herrscht trübe Ruhe. Es hat geregnet, und die Wirtin spiegeln sich in den Pfützen der einsamen Straße.
Totenstille. — Kein Hundstollen, keine spielenden Kinder, nicht einmal ein Hundstollen weit und breit zu sehen.
Aus den wenigen niedrigen Häusern steigt der letzte Quack gelangweilt zum grauen Himmel, und von den Dächern tropft das Wasser einschlafend hernieder.
Eine Stimmung, als ob Natur und Mensch und Vieh schon nachmittags um 2 Uhr schlafengegangen wären.

Da — von ungeführ ein dünnes Klingeln kaum vernehmbar, vom Wind verweht, dann wieder deutlicher. — Ein Wagen heran. Es schienen Leute daneben zu gehen. Vermutlich Torfbauern, die dem armen Gant das Leben nicht unnötig schwer machen wollen.
Aus einem der verschlossenen Häuser ist ein Junge hervorgetreten — braungebrannt und barfuß. Er stellt sich auf die Straße und äugt scharf nach dem Zug, der sich in der Ferne bewegt. Beobachtungs sehen gut und hören noch besser.

Plötzlich Klatz! er in die Hände und schreit aus vollem Halse, daß sich der blonde Hengst soeben: Zigeuner! Dann dreht er sich um, reißt den Weg entlang und ruft, als ob das ganze Dorf in Flammen stünde: „Zigeuner, Zigeuner!“ Die großen Füße nimmt er mit elegantem Sprung und bekommt nicht einen Spritzer an die gefüllte Kippelhaushölze.
In wenigen Augenblicken nimmt die Straße von Kindern, Jungen und Mädchen, großen und kleinen, blonden und braunen und alle reden durcheinander. Die Mädchen halten sich leicht und äugen an ihren Kleidern. Zigeuner? Man hat schlimme Dinge von ihnen gehört und Klatz! ist auf jeden Fall gut. Aber wie die wilde Jagd seiner natürlich ohne Steden, brechen wie die wilde Jagd los — dem Zug entgegen. Sie haben ihn bald erreicht. Einige fahren schon vorher zurück, um zu verhindern, was sie gesehen haben. — „Zigeuner, ganz schwarz, und Klein und ein Kamel — ein richtiges Kamel!“ Sie lassen den Es auch die Mädchen nicht mehr aus. Sie lassen den Eschürzenjaum fahren und laufen den andern nach.

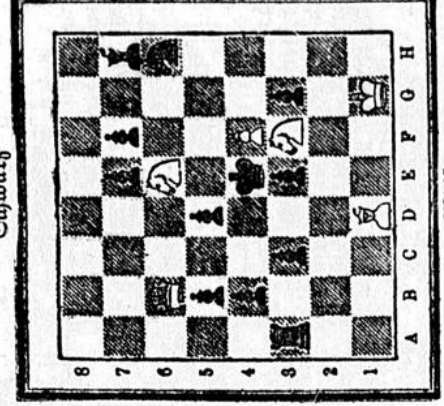
Wie ein Kuckuck, dem eine Ehrenkompanie entgegensteht, wird er nicht der Herr Direktor mit seinem Stabe ins Dorf. Er trägt Stulpenhandschuhe, Reithosen und einen grauen Sack mit roten Aufschlägen, und auf seinem schürzenartigen Haupt thronen mit elastischen Bändern gesichert ein riesiger schwarzer, leiser ins Grüne schillernder Schlapphut. Er geht neben dem schreitenden Kuckuck einher und spricht kein Wort, wie es sich für einen König geziemt, knallt nur ab und zu mit der großen Peitsche und läßt sich die Ovationen, die ihm dafür gebracht werden, mit ernster Würde gefallen. Grauschimmel steht, hat in der Vorderwand ein Fenster, aus dem eine bunzelhaarige Frau und drei, vier, fünf — sechs Kinder neugierig hervorsehen. Trotzt geduldig das Kamel. Auf dem Dorfpfad macht der Zug halt.
Der Herr Direktor holt sich eine Trompete aus dem Wagen und läutet eine Fanfare. Dann nimmt er den Hut ab und sagt laut: „Heute große Vorführung des Wanderritts Carrabelli — Herrschaften zur Kasse!“
Schwischen haben sich die schwarzhaarigen Kinder aus dem Wagen mit Instrumenten rund um ihn aufgestellt und bläsen auf sein Geheiß einen Marsch. Die Mutter steht in einiger Entfernung und hält das Kamel. Die Mutter steht nicht still, aber die Kinder sind begeistert, und aus den Häusern kommen die Eltern und Mütter, die sich in der Schäre die Hände abtrocknen.
Der Herr Direktor hat Zeit. Es ist ihm offenbar zu wenig Publikum. Er klatzt deshalb nur mit dem Peitschenknüttel gegen den Eschürzenjaum, läßt einen zweiten Marsch

bläsen und setzt stehend auf das Kamel als die Hauptattraktion des Tages. Als sich der Kreis um ihn und seine Getreuen dicht geschlossen hat, räuspert er sich, hält eine Rede und schlägt mit den Worten: „Die Vorführung beginnt!“ Während der Zeit haben sich die Musikanten, zwei Knaben und zwei Mädchen, umgeben und kommen auf ihren Instrumenten in bunten Kittelgewändern, ein Tamburin in der Hand, aus dem Wagen hervorgeprungen. Sie stellen sich auf und beginnen einen Tanz, zu dem sie ein Lied in fremder Sprache singen. Die Dorfmadchen sehen neugierig auf die schönen Kleider — die Jungen sind gelangweilt.
Als die zweite Nummer der Herr Direktor selbst als Meisterkrieger und Vagabund. Er läßt sich den grauschimmel vorführen, macht einen Sattelsturz und vollführt auf dem Rücken des Tieres einen Handstand auf einem Arm. — Das ist schon besser, und als er einen Regen durch den Wind in den Körper lenkt, erhält er lauten Beifall. Aber die Hauptattraktion ist ja noch — das Kamel! Er wäre ein schlechter Direktor, wenn er die beste Nummer an den Anfang stellte. Endlich ist sie an der Reihe. Das heißt, vorher haben seine Kinder an einer Rede: „Meine Herrschaften! Das Kamel, wo vor Ihnen steht, ist 130 Jahre alt, hat Großvater gelangen in Afrika und verließ, was ich sage!“
Er ruft es heran und macht mit der Peitsche eine Bewegung. Es legt sich vor ihm auf die Knie.
Dann läßt er es aufstehen und ruft: „Lauff in Kreis!“
Als es sich kühnig in den Kreis stellt, die beiden Tiere wie Pferd und Kamel sich fassen. — Die beiden Tiere müssen sich gegenüberstellen, und dann kommandiert er: „Kist! Kist!“ Und richtig, sie brücken die Schenkel aneinander. — Große Begeisterung, Bravo-läuten und viele Kinderhände, die das Kamel anlassen wollen. Es läßt sich strecken und streckt die vielen Menschen aus großen Augen feststarr an, und mit Gefingel geht es wieder zum Dorf hinaus. Die Jungen geben das Geleit, und wenn sie zurückkehren, spielen sie Zirkus. — Der Geduldskünstler ist Kamel, und der Stürze wird Zirkusdirektor.

Wie ein Kuckuck, dem eine Ehrenkompanie entgegensteht, wird er nicht der Herr Direktor mit seinem Stabe ins Dorf. Er trägt Stulpenhandschuhe, Reithosen und einen grauen Sack mit roten Aufschlägen, und auf seinem schürzenartigen Haupt thronen mit elastischen Bändern gesichert ein riesiger schwarzer, leiser ins Grüne schillernder Schlapphut. Er geht neben dem schreitenden Kuckuck einher und spricht kein Wort, wie es sich für einen König geziemt, knallt nur ab und zu mit der großen Peitsche und läßt sich die Ovationen, die ihm dafür gebracht werden, mit ernster Würde gefallen. Grauschimmel steht, hat in der Vorderwand ein Fenster, aus dem eine bunzelhaarige Frau und drei, vier, fünf — sechs Kinder neugierig hervorsehen. Trotzt geduldig das Kamel. Auf dem Dorfpfad macht der Zug halt.
Der Herr Direktor holt sich eine Trompete aus dem Wagen und läutet eine Fanfare. Dann nimmt er den Hut ab und sagt laut: „Heute große Vorführung des Wanderritts Carrabelli — Herrschaften zur Kasse!“
Schwischen haben sich die schwarzhaarigen Kinder aus dem Wagen mit Instrumenten rund um ihn aufgestellt und bläsen auf sein Geheiß einen Marsch. Die Mutter steht in einiger Entfernung und hält das Kamel. Die Mutter steht nicht still, aber die Kinder sind begeistert, und aus den Häusern kommen die Eltern und Mütter, die sich in der Schäre die Hände abtrocknen.
Der Herr Direktor hat Zeit. Es ist ihm offenbar zu wenig Publikum. Er klatzt deshalb nur mit dem Peitschenknüttel gegen den Eschürzenjaum, läßt einen zweiten Marsch

Rästel-Ede.

Somonym.
Sieh, wie bescheiden ich doch bin
Und nie ein Freund vom Gellen;
Doch bist ich blühend deinem Sinn
Laut, Wort und Klang mitteilen
Ich muß an Instrumenten sein
Und trag' auf meinem Rücken
Viel Last. Geformt aus Holz und Stein,
Sich im manch Baumert schmiegen



Weiß zieht und legt mit dem dritten Zuge matt.

Aufstellungen aus letzter Nummer:
W a g a z a m m : Außer, Wier.
S o g o g r u p p h : Fargen, Wargen.



Sinnen lustmen
sind'14 du mit...

Urheberrecht:
Herold-Verlag Homburg-Saar
Roman
von
Gaulb. Janson

Seine Kraft nicht hinreichte, den Schacht zu öffnen. Das be-
rührte ihn für den Augenblick. Aber war es nicht besser, wenn
die Grube möglichst bald ausgefüllt wurde? Bei dem Lo-
garettenschloß hatte in dem leuchtig abgeglänzten Raum die
Vernebelung auffallend schnell und so gründlich eingelegt, daß
man bei der Ausschachtung kaum noch einige vermoderte Klei-
derreste fand. War Walter jetzt schon zu dieser Arbeit zu be-
wegen?

Da ließ Paul die Speisen, die ihm durch seinen Entel ge-
bracht wurden, unberührt zurückgehen. Doch schon seit der
Nacht, da Friedrich durch den linken Seitenhieb die Verbin-
dung mit ihm aufnahm, hatte er nur noch von außen Lebens-
mittel empfangen, zunächst aber auf Friedrichs Rat die Speisen,
die ihm durch eine Klappe gereicht wurden, angenommen, doch
wegen der Vergiftungsgefahr, die nun für ihn bestand, nicht
mehr genossen. Jetzt — es war am Tage vor der Ankunft des
Gillms — wies er die Speisereihe seines Entels offen auf.
„Was fällt dir denn ein?“ fragte der Alte verunndert.
Paul hieb seinen blonden Kopf so weit durch die Klappe,
daß Rogan erschrocken einige Schritte zurückwich.
„War nichts“, sagte er dann ruhig. „Aber ich bin jetzt mit
noch ein Weibchen zum Vergnügen hier.“
„Bistest du dir immer noch ein, meines Freundes Geige ge-
hört zu haben?“
„Das bilde ich mir durchaus nicht ein: es ist so!“
„Und meinst du, er höre nun auch beim Gefieder? Wann
hat er dir übrigens die Geige gebracht?“
„Das kann ich dir auf die Minute sagen“, erzählte Paul
heiter. „Es klopfte mit einem Male am linken Seitenhieb,
und diesen Schall lenkten die Steine mit auffallender Deut-
lichkeit in den Trichter. Ich kauschte ihnen eine Zeitlang, und
dann mußte ich, daß Friedrich oben war.“
„Du phantasierst!“
„Da bist du im Irrtum. Was dir allerdings fehlt, das habe
ich in meiner Gefangenenshaft nicht verloren ... ein feines
Gefühl für die Nähe eines treuen Freundes.“
„Und aus diesem Gefühl heraus willst du behaupten, dein
Freund habe dir die Geige gebracht?“
„Wer anders? Friedrich klopfte in einem Rhythmus, den ich
nicht mißverstehen konnte. Er klopfte den Anfang eines Liebes-
und das klang so.“

25. (Nachdruck verboten.)

Tage vergingen ... jene Tage nach Friedrichs Verschwinden,
da noch alles ruhig blieb. Jede Nacht, wenn der Alte den Vor-
hang hinter seinem Bett zurückschob und die Tür öffnete, hörte
er Pauls Geige. Aber mochten die Steine klingen. Jetzt
klangen sie zu spät. Friedrich hörte sie nicht mehr. Es war aber
die allerhöchste Zeit gewesen, daß er verschwand. Unbegreiflich
war ja, warum und wie er den vergitterten Aufgang erklimmen
hatte, um Paul die Geige hinaufzulassen. Sollte es in der Nacht
gesehen sein, da er mit Walter im Pavillon war? Aber da
hatte er doch keine Fährte und lag im Bett.

Dann kamen Ediths Briefe, die Rogan zurückgehen ließ.
Durch die Hartnäckigkeit aber, mit der sie wiederholten und sich
vermeinten, machten sie den Alten so nervös, daß er einen von
ihnen öffnete und las. Da wußte er freilich, daß Friedrich eine
geheime Mitwisslerin hinterlassen hatte.

Durfte er nun wagen, auch Paul zu befehlen?
Rogan wurde unsicher. Wenn er nun wenigstens an Walter
einigen Halt gehabt hätte! Den aber schien ein Brief, den er
von Jenny Dom erhielt, ganz aus allen Fugen gedrückt zu
haben. Er hörte einfach nicht, daß die Steine klangen, oder
wollte es nicht hören. Grebend wartete er auf die Ankunft
des Gillms, mit dem auch Jenny kommen würde — Jenny, die
ihm zwischen den Zeilen ihres Briefes ein Entgegenkommen
verriet, das er nicht mehr erhofft hatte.

Barbensleben bejahte den Alten, um sich nach Friedrich zu er-
kundigen. Da fuhr Rogan der Schreck in die Glieder, daß er
meinte, der Schlag müsse ihn rühren. Aber dann erholte er sich
wieder. Mochte Pauls ehemaliger Kommandeur sich an den
Offiziersstund wenden. Sollte er von diesem nicht feierlich ein
Schreiben erhalten, in dem ihm, dem Entel des gefallenen
Leutnants Rogan, eine ehrenvolle Teilnahme ausgedrückt
wurde?

Aber alle Beweismittel, mit denen sich der alte Rogan selbst
Mut einzufüllen suchte, halfen nicht mehr. Friedrichs Anhang
war größer, als er gedacht hatte. Die Nachforschungen nach ihm
waren unvermeidlich, offenbar schon im Gange.

Der Alte überwand seine Sorgen und ging in den Pavillon.
Walter hatte in der Tat den Verstand so gut verstanden, daß

„Gießeſt du“, kachle Paul, indem er mit den Fingern jener
linken Hand den Rhythmus des Kammerdienſtes auf der
Klappe markierte, während ſeine rechte, ebenfalls geſchloſſene
Hand dazu mit Ballen und Fingern einen regelrechten Trom-
melwirbel ſchlug, „daß ſie die Telegraphie der Töne, und ſo
haben wir die Verbindung jündlich aufgenommen. Dann ließ
mit Frieſch an einem Eindruck meine Weige herunter.
Aber auch andere Dinge. Und da wir nicht miteinander ſpre-
chen konnten — die Schöpfung ſagte du für deine Zwecke ausge-
ſchmückt hergeſtellt — ſchreiben wir uns Zettelchen. — So kann
bit doch ſieſt ja alles ſagen. Frieſch kommt vorerſt nicht wie-
der, denn nun bin ich ſelbſt Mann genug, mich zu beſorgen,
wenn ich will.“

„Du bist ja merkwürdig geredet und tust.“
 „Ja, warum soll ich nicht heiter sein?“ antwortete Paul
 ernt, fast lachend. „Was du mir rauben wolltest, das ist für
 mich nun freudige Gewißheit geworden: der Glaube an die
 Eru. Sie lebt!“

„Und warum betriffst du dich nicht, wenn du es willst?“
 „Ich warte, bis Gott mich holt.“
 „Dann — warte —“
 „Du glaubst mir wohl nicht?“ lachte nun Paul wieder.
 „Eins aber will ich dir sagen: Die Klappe an meiner Zelle,
 die ich, wie du siehst, schon etwas verstreift habe, schließt du
 nicht mehr!“

„Das kann ich auch von hier an.“
 „Du's nicht. Geh' mit her. Sonst nicht an den Strid.“
 „Kannst du mich beim Leben?“
 Paul treckte den rechten Arm durch die Klappe und hielt
 einen Antwort Flügeln dem plötzlichen eine Angel so dicht an
 Kopf vorbei, daß er sich, ohne die Klappe zu schließen, schlen-
 gen in sein Schlafzimmer zurückzog.

Paul war bewaffnet. Paul hatte Mergelsteine, um sich zu wehren. Paul war frei, wenn er auch freiwillig in seinem Gefängnis blieb.

Paul hatte eine Weige, und die Steine flangen. Mit dieser Prothylengänge hatte Geistlich recht befehlen. Was ihn aber keine Gefahr ... sein Grab im Spatzen war so gut vermauert, als hätte ein Gefängnis davor, und wenn Paul merkte, bis die Steine ihn holte, dann konnte er lange warten. Es mußte aber noch sein, daß er wirklich in dieser Gefängnis lebte; denn warum nicht, wenn er sich befehlen konnte, ist er es nicht?

Etwas eher, als er erwartet wurde, kam der Mann, welcher Niederlung Wittichs und Dom überredeten, nöthigen Gemüths und Maria Margra einen Zug früher folgten, in der roten Thur an. Wenn aber hatte ihr Kommen nicht an Agathe, sondern an jenen Bogen telegraphirt, und das Thilo, daß er selbst kenne, stand schon eine gute Meile vor Mündung des Baches an der Pforte des Gumpelhofes.

Ring nach neun Uhr früh lief der Jung em.
Stalter der vom Glückerly seines Stutes aus die Kintom
meiden überdicke, glaubte schon, er habe dergleichen ge
hoert, als er seinen Namen hörte, und zur Eite stehend, sa
er Gemmy, die ihrer Begleiterin etwas vornestelle, lebhaft an
sich zu kommen. Er sprang aus dem Stute und bennigte si
vor den Damen. Als er sich aber Maria Margra vorstellen wollt
testete Gemmy lachend:

„Nicht hoch. Nicht verrathen, wenn Sie es so fort geben.“
 „Ich muß lieber auf einem kleinen Umweg durch die Gassen
 damit wir sehen, was Sie hinsichtlich an Melame für uns ge-
 than haben.“
 „Sie werden flammern“, triumpfizierte Walter, „nach fünf
 sein Stück und ich in den letzten Tagen in Melame demnach
 haben.“

„Und Herr Friedrich?“ fragte Jenny, die hinter Maria Morga in das Kinto flog.

„Herr Friedrich hat uns lieber treulos im Stich gelassen“, sagte Hedwig, indem er die Abgenthirte schloß und in seinen Stiefeln sprang.

Der Abgenthirte fuhr an, und ohne weiter nach Friedrich zu fragen, erkundigte sich Jenny lebhaft:

„Was steht denn dort an der Kianthale?“
Hogon lach an die Kianthale heran, und die Damen
lachen mit ihm, daß außer dem Namen des Kianthale
auf viel freier Stände nur der Titel des neuen Fürsten
„Fürst“ und den Zusatz „mit Maria Margarethe“
„Fürst“ enthält.

„Das ist schon", sagte Jenny anerkennend, „vortreflich, nur
föhrernd. Nicht wahr, Frau Hilfig?"

Mia Waraga nickte; sie war montags. Das änderte sich aber,
als das Mito über die himmlische bei roten Blut sah, und
ihre Entzünden über die wunderbare Minge des Hilfigbräutels
fegerte sich noch, als sie an die Mita mit dem Frauenharn
kamen. Gleich hatte die schönheitsurtheile Minge und des
maelischen Punkt des Dintergrundes emble, und beim Mita-
fischen, noch im Mito fiegend, fragte sie:

"Aber was ist denn das? Eine Mordthat?"
"Der Fautoun", erklärte Gump. "Schade, daß er so vertheert liegt."
"Den muß ich nachher aus der Küche fegen", sagte Grandmichid.

So bestillta mannen die Vamen ein Gefirgk zu ein, un
auch der alle Mogan teilichm. Gennu, die ihn von dem ersten
und letzten Gesellschafters in der Villa noch in der Bort
stellung hatte, erichat innerlich bei seinem Mündel. Sein
Gade stietten zu aufstehend, doch alles, was er damit anstie
erlittre. Sein Gesicht war, trotz des gewellen weissen Anstrich
gesenksch gefalten, und ohne die Augen, die immer noch
wie Stögen borth brennten, hätte es an eine Marmite erinnert
Eine aufstehende Umkleiteil ließ ihn auch nie lange auf seinen
Platze sitzen. Mörsmas nachden des Gedächtnis verschwand e
und kam nach einer Weile wieder.

Die Marga lebte indes zum ersten Malgenuß an eine besondere Nahrungsgestalt auf ihn aus. Um eine solche sah er hieße Frau an, und wenn sie mit ihrem heiligen Marga ist, so, war es, als wende er sein Ohr nach ihr hin, um noch von dieser Stimme zu hören.

Nach dem Frühstück ging Genus zum Muro, um Magasie zu befragen. Marga wollte sie begleiten. Sie lehnte aber mit der Begründung, daß sie auf dem gleichen Wege aus ihre Wohnung aussteigen wolle, so selbstständig ab, daß er in der Entfernung zu bleiben mußte. Sie blieb auch nicht lange. Es war, als habe sie kurz vor der Herausführung des Stills eine Art Mühsal empfunden, und noch vor dem Mittagessen hat sie Marga um eine längere Marga ab.

Offenbar, frohe er leise und mit verhaltenem Atem.

„Und gnädige Frau?“ wandte sich förmlich an sie Maron, daß dieser die Ablehnung leicht machte.

„Dante“, sagte sie lässig. „Ich möchte inswischen mit Gustav Herrn Vater den Garten und den Pavillon besichtigen. Nicht wahr, Herr Hogan?“

Der Alte wurde aufstehen. Aber welchen Grund hatte er der Dame den Besuch abzusagen?

Es war an diesem Tage nicht anders, als habe die rothe Burg ihren Besitzer gewechselt. Mißthid und Tom kamen in dem Stilm an, ohne daß einer der beiden Hogsans etwas davon erfuhr; denn auch der Alte war nicht mehr Herr im eigenen Hause. Nicht, daß Mita Marga besondere Ansprüche an ihn gestellt hätte. Es war aber selbst, welches Interesse sie an allem nahm, was irgendwie mit der Zukunft in Zusammenhang stand. Immer wieder gab es für sie in der Mita etwas Neues zu sehen, so daß die Beschäftigung des Pavillons zu Stunde an Stunde hinausgeschoben wurde.

Nicht trau'm', ich komm aus Himmelsthor
 Und finde dich, du Süßel!
 Und laßest bei dem Quell bevor
 Und waiselst dir die Füße.
 Du waiselst, waiselst ohne Kraft
 Du blendest mich weissen Schimmer,
 Begannst mit wunderlicher Gatt
 Dein Thier von neuem immer.

Ich frage: „Was habest du dich hier
für trübenhaften Mangel?“
Du spruchst: „Weil ich im Staub mit dir
so tief im Staub gegangen.“

Don
Gefriede Meuhans

Ueber den großen Platz inmitten des hohen Säulen-
meers, der im hellen Sonnenchein lag, kam ein junger
Mann daher. Sein Blicktiefte seinen, fahrbaren Glas-
baules, aus dem eine laubere Gerührlein heiter auf die
schallenden lag, hielt er gedächtnissmäßig seinen Schritt an
ihm grüßend näher und bat um ein Glas Milch. Wirt
ihm zu gleicher Zeit hatte eine junge Dame den Milch-
Kand erreicht, wie er verlangte sie nach dem warmen, be-
kömmlichen Trinkt. —

Leutes Gassen tönte aufhören detektiv.
Gomard sagte: „Siehe da, ist das nicht Morbed, der
morgen im flühen Gprung die Ehe seiner Gräfin retten
will? — Er tritt sich Mut! — Saaba —“
Zwei junge Männer in Sportkleidung, also ihre Be-
merktungen ausstehend, gingen grinsend und geistliches
rend vorbei. Der dunkelhaarige war Danten, unbefleg-
ter Ritrade, herrlich und selbstbewußt, der von seiner
barkeit fast überzeugt war.
Die Geräuschlein und die junge Dame, Milice Iemphab,
eine Studentin, hatten übermäßig aufgeschaut.

„Nur ein überflüssiges Gekram um den Mund, irgendwas abzuwischen, entfernt er sich in entgegengesetzter Richtung.“

Der Fräulein und geliebten Söhnen im Sprung zu überholen, war gewiß eine schwere Aufgabe! — So dachte die Studentin, die Zeugnis des kleinen Morfals gewonnen hat und sich plötzlich selbst für den Ausgang des Wettbewerbs interessiert, so doch ihr beifällig, am folgenden Morgen auf dem Sportplatz der Veranstaltung beiwohnen.

Im Geordneten betriebl ging sie heim. —

Eine gewöhnliche Studentenfest frönte am folgenden Tag auf dem Sportplatz hinaus, das Schauspiel als gelungen Die Gesellschaft, überfällt bis auf die Schriftsteller, bringen mit farnhemm Klingen durch die langen Reihen Leuten, Droschken und Fußgänger — es war geradezu leibhaftig.

Sie auf den letzten Stiepgang hinauf zu einem steilen Hügel und brennenden Stiefeln rings um den von einem fahlen Glanzlichter abgehellten Stufen.

Das Gelächern lauter Stimmen schüttelte durch die sonnige Luft — Stetten wurden abgeklüfft, und die Glasmen: Sanft! — Seiers! — waren überall vernehmbar.

Nur eingehe Mähnen der Grünen nannten Nothod — er sollte heute den Stachweis seiner belohnung Gefügung erbringen — eine Nothodstimmung!

Glückselig fand nahe dem Eingang zum Rotenplatz, da, wo die Grünen und die Gelben vorüber mußten. Gest kamen sie, die gelben Springen, die ihre Rumpf im Stachstimmung aller Stiefeln beweisen wollten. — im Stiefeln: Stachst! oder Stachst! — wurden sie empfunden.

Später! —
Holler Spannung und Wulmerfamtelt fingen all-
Nugen bald an einem Punkt, folgten jeder Bewegung des
eiften Springens, selbst nicht die Spannung seiner Mus-
keln hatte ihnen verloren geben.
Ein Dichter als erster nahm langsam drei Meter — ein
famoier Sprung!
Gabel, Graubrotzeile, Stäbelfaffaden — —

Stem folgte kräftigemüht antwortend Gauden.
 — Ich nehme. —
 Sölligehrer losgelassen, der Damm wollte kein Ende
 Leiden der Befehl, Gauden, es lösen, als seien
 nördliche Weltung —
 Sten folgte einem halben Meter höher als drei — ein
 Sten folgte Stille. —

„Das gleiche Metallstücken unter den Fußstapfen wie bei
 gestern. — Die Spannung war noch geblieben — würde
 ebenfalls hoch springen? — höher? —
 . Die Befallt Immobile in der Luft. —
 Und es wurde beunruhigend: Drei Meter Siebenund-
 sechzig!“

Ein Wirlman ging durch die Reihen, ein aufdringendes
wieder einmal die Brette gewonnen hatten — denn son-
den paar Springern, die noch folgten, war nichts Geheimes
mehr zu erwarten. — „Alber Flored“ — äußerste jemand.
Echon fing die Menge an, ungeduldig zu werden; Man
mollte erbuldigen den Sieger begrüßen. Nur noch halb-
gewinnst, beherrißt in allen seinen Bewegungen, sich aus-
sprach, den Sprung, der die Ehre der Grünen retten sollte,
Tadel empfangen, doch es war kein Geruch mit dem, wie
man Peters und Janlen begrüßt hatte.

Morbad hing in der Luft. — auch seine dreieinhalb-
 Das waren keine drei Myster — es wie ein bestandenbere-
 pfen klar erkennbar brang — vier Myster. —
 Schlag ins Bewußtsein: Hier — vier Myster. —
 Etwas darin wurde beknüppelt: der Sieger im
 heutigen Etappenkampf ist Morbad — er sprang vier Me-
 ter fehl! —
 Folgender Beifall — ein Jubel ohnegleichen!

Die Menge hatte sich verlaufen.
Storob, der nun den Befähigungsnachweis seines sportlichen
räftigen Sohnnens erbracht hatte, der von seinen Bekannten
noch immer umringt und bewunderte Sieger, hielt ihm
Igon, um in der auf- und niederwogenden Menschenflut
die Studentin gelbe Trench aussitzig zu machen. —
Igor hingegen war die stielige Mädchenhaft ge-
erhalten und der junge Sportsmann dachte: morgen —
kann einen Treffpunkt. —
Der Morgen kam.

„Nun, wenn Sie nicht anders können, so lassen Sie mich wenigstens mit dem Leichnam zuhause sein.“
 „Nun, wenn Sie nicht anders können, so lassen Sie mich wenigstens mit dem Leichnam zuhause sein.“
 „Nun, wenn Sie nicht anders können, so lassen Sie mich wenigstens mit dem Leichnam zuhause sein.“

Sie wackelten die ewige Streitfrage der Gleichberechtigung der Frau durch, und er versagte sich an der Hauptdingung, daß den hohen Frauen kein Mangel an Geist eigenständig wäre, während umgekehrt geistreiche Frauen häufig wie die Stacht seien.

Sie sagelte: „Aber was werden doch nicht behauptet! Sie wollen, daß ich dumme wie die Stacht bin!“

Er boelte sich zu verfahren: „Nur im Gegentheil! Größtliche, ich halte Sie für eine der geistreichsten Frauen hübsch die ich je gesehen habe.“

Da sah er ein an Uns erfarrtes Unstich und erkannt zu spät, daß er sie sich aus ewigen Geinbin gemacht hatte.